39
4. SEPTEMBERHEFT
1967

zb
ZEIT IM BILD

Realität oder Utopie?

zb untersucht Perspektiven

Indiens Fünfhundertmillionenvolk ist nicht nur abhängig von Fluch und Segen des

Monsun

Ein Bericht von Wolfgang Döhnert

0,30 MDN

Es wird merklich kühler. – War der Sommer 1967 in Ordnung? Lesen Sie dazu Seite 21

Foto: Morgenstern

rundschau

Die Protestdemonstrationen gegen das monarcho-faschistische Militärregime in Griechenland reißen nicht ab. Ein heißer Empfang wurde König Konstantin bei seinem Besuch Kanadas in Toronto bereitet (links).

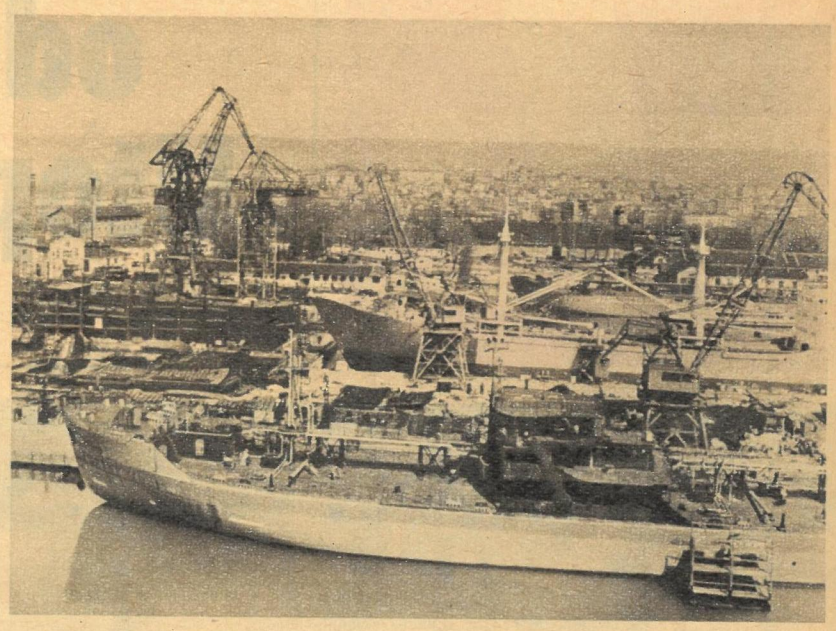
Anfang September sah sich das Militärregime genötigt, den griechischen Komponisten Mikis Theodorakis Pressevertretern aus der Haft vorzuführen. Aber sein Leben und das Tausender gleich ihm Verhafteter sind wieder in Gefahr. Putschistenführer Patakos, auf dessen Konto die Ermordung zahlreicher griechischer Demokraten geht, zerriß vor den Augen ausländischer Journalisten Telegramme, in denen gegen die Inhaftierung Theodorakis' protestiert wurde.

Malmö am 3. September 1967 früh 6 Uhr: Schweden schwenkt eben auf den Rechtsverkehr um. Die Pkw auf dem unteren Teil des Fotos befinden sich noch auf der linken Fahrbahn und wechseln auf der Kreuzung an der gestrichelten Leitlinie entlang auf die rechte Fahrbahn. Nach jahrelangen kostspieligen Vorbereitungen ist es soweit: Schweden „tanzt nicht mehr aus der Reihe".

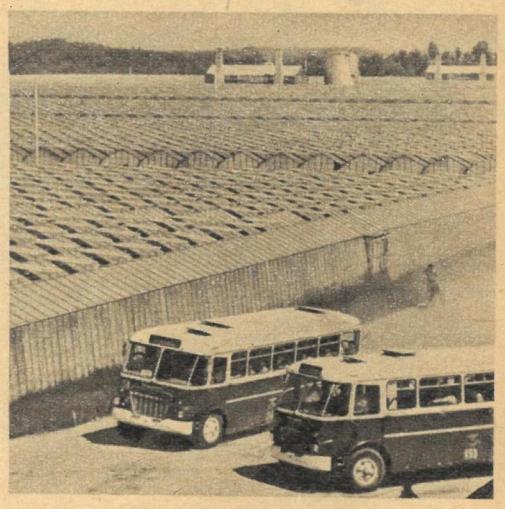
▽

△

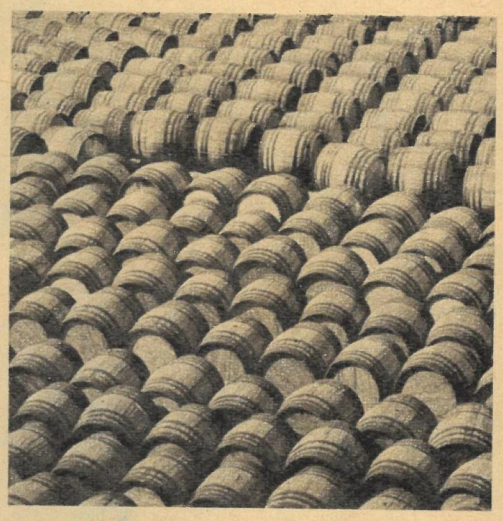
Den Weg der Mörderbande des belgischen Majors Jean Schramme säumen Leichen ermordeter Kongolesen. In der Stadt Bukuva von kongolesischen Truppen eingeschlossen, durchbrachen die Banditen Anfang September den Einschließungsring, um sich nach dem Flugplatz Goma durchzuschlagen. Dort, rechnen sie, wird ihnen von ihren ausländischen Auftraggebern der erforderliche Nachschub an Munition geliefert werden.



Warna: Schiffswerft „Georgi Dimitroff". Hier werden in Kürze nicht nur 5000-Tonner, sondern auch 10 000-Tonner auf Stapel gelegt, ein neuer Schritt der Volksrepublik Bulgarien nach vorn.



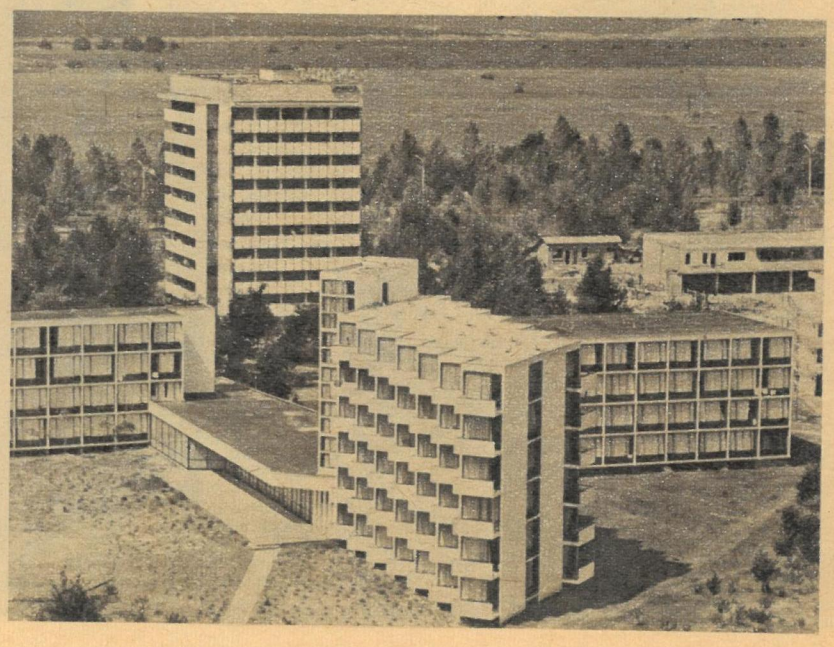
Pasardshik: Gemüsekombinat. Hier steht Bulgariens größte Treibhausfläche (55 Hektar). 22 Agronomen, 32 Spezialisten und zahlreiche Hilfskräfte ernten hier pro Jahr rund 6000 t Gemüse (Tomaten, Gurken, Paprika), das zum großen Teil exportiert wird.

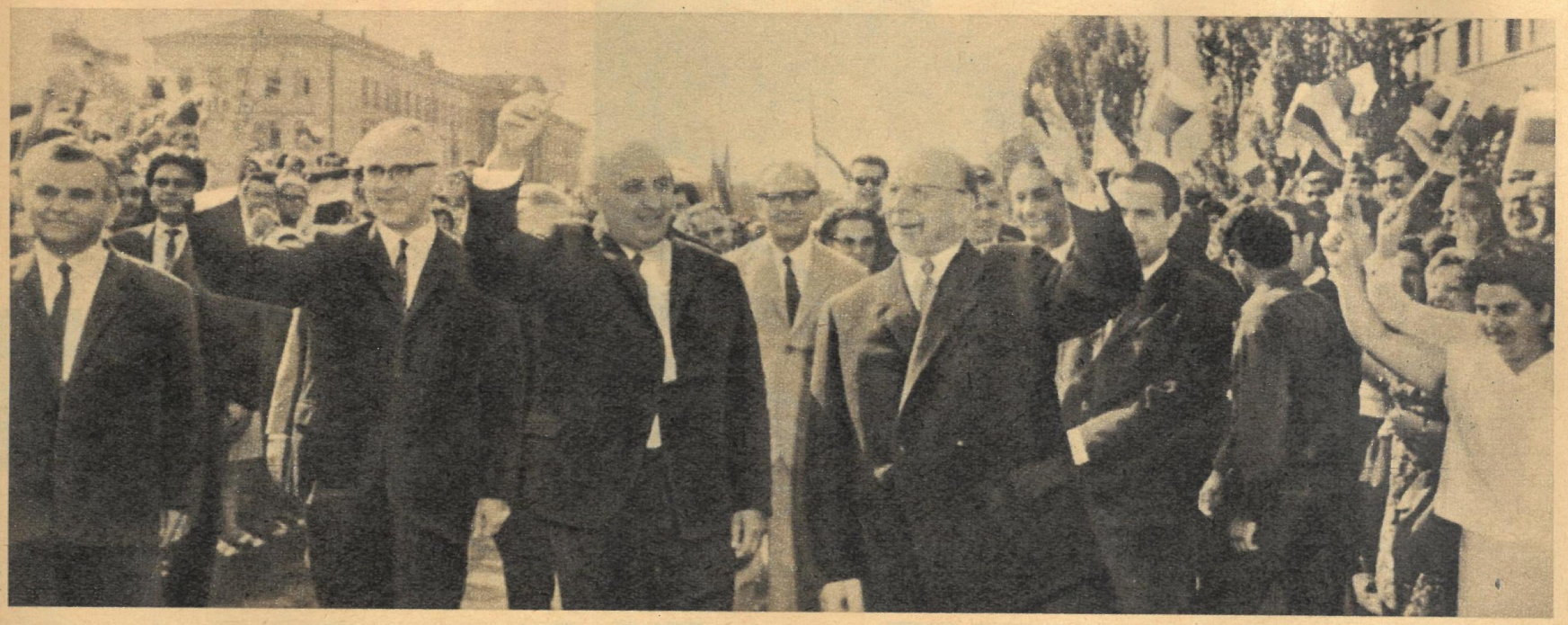


Pasardshik: Wiege der „Vinprom"-Weine. Das Faßlager versorgt die Weinkeller mit altherkömmlichen Weinfässern. Von hier gingen 1966 drei Millionen Liter Wein ins Ausland.

Fotos: Zentralbild

Slantschev Brjag: Eines der schönen bulgarischen Erholungszentren, zu deutsch: Sonnenstrand. Hier, einen Katzensprung von der Schwarzmeerküste entfernt, entstanden und entstehen moderne und komfortable Hotelbauten und Bungalows für in- und ausländische Badegäste.

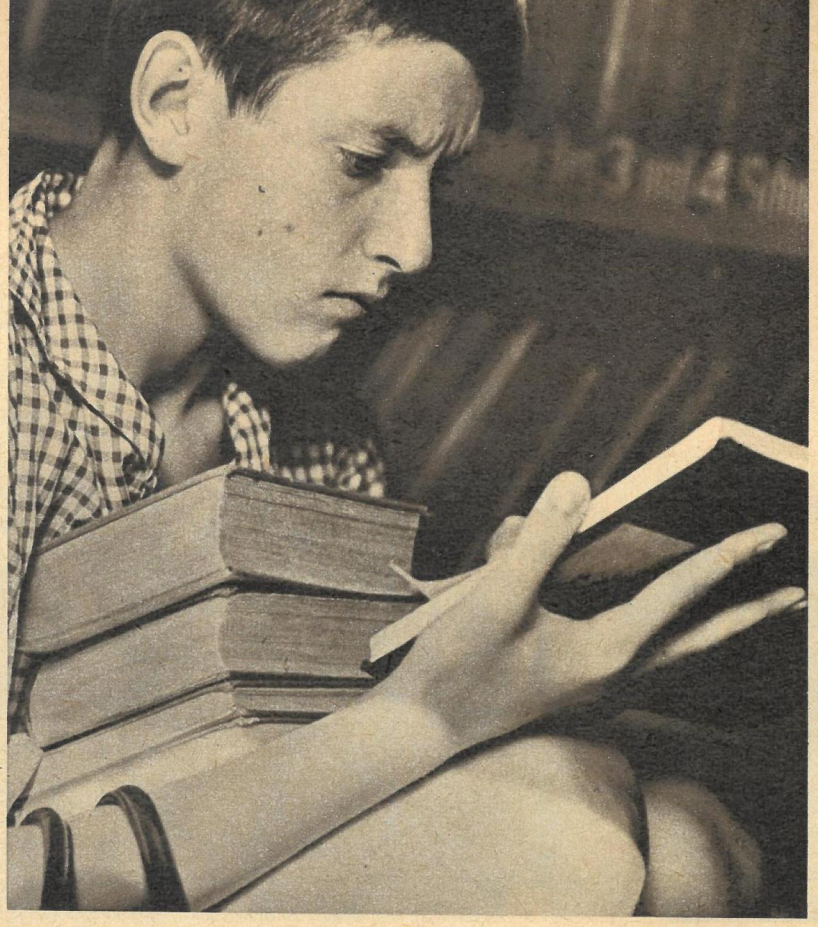




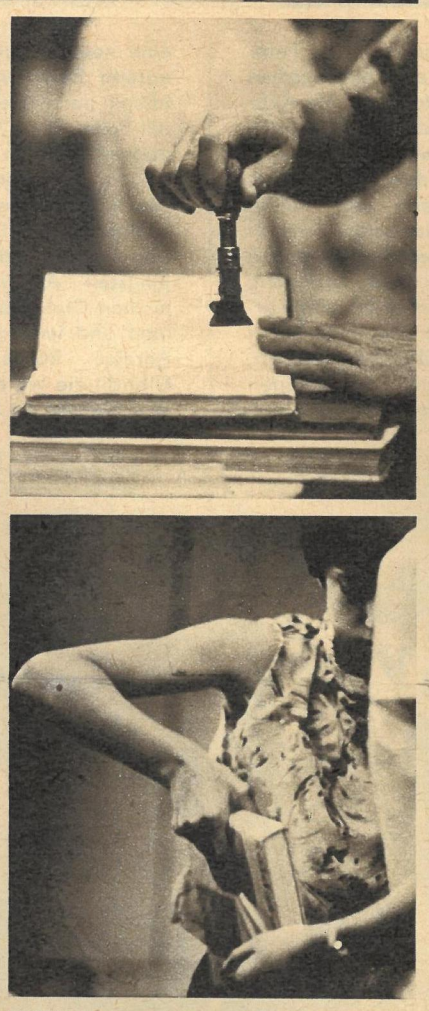
Brüderliches Bündnis DDR — Bulgarien

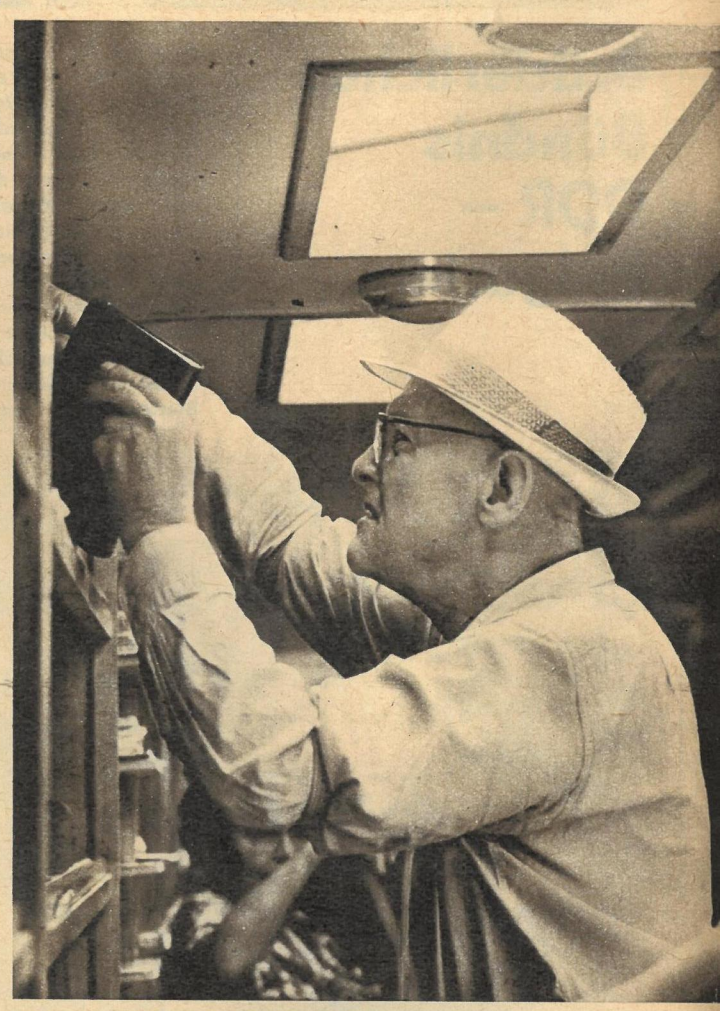
Im Werk für Fernsprech- und Fernmeldetechnik in der bulgarischen Metropole: Eine Woge der Herzlichkeit und Freundschaft umgibt die Repräsentanten beider befreundeter Staaten. Getreu dem Vermächtnis von Ernst Thälmann und Georgi Dimitroff, die für eine solche Freundschaft zwischen dem deutschen und dem bulgarischen Volk kämpften, unterzeichneten wenige Stunden vorher Walter Ulbricht und Todor Shiwkow den Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand. Der Vertrag leitete jetzt eine neue Etappe in der Vertiefung unserer Beziehungen ein und dient neben den bereits mit der UdSSR, mit Polen, der ČSSR und mit Ungarn abgeschlossenen Freundschaftsverträgen der weiteren Stabilisierung der nach dem zweiten Weltkrieg entstandenen Lage in Europa. Der Vertrag berücksichtigt aber auch die jüngsten Aktionen der amerikanischen Globalstrategie in Griechenland und im Nahen Osten. An die Adresse Bonns richtete Walter Ulbricht die Worte: „Der abgeschlossene Vertrag ist nicht gegen irgendwelche andere Staaten gerichtet, auch nicht gegen die westdeutsche Bundesrepublik. Daß er die gegen jede Vernunft gerichtete Bonner Alleinvertretungsanmaßung und Revanchepolitik verurteilt, das ist im Interesse des Friedens und der Sicherheit in Europa eine Selbstverständlichkeit."

Fotos: Zentralbild-tele



BREDEL u.a. auf RÄDERN





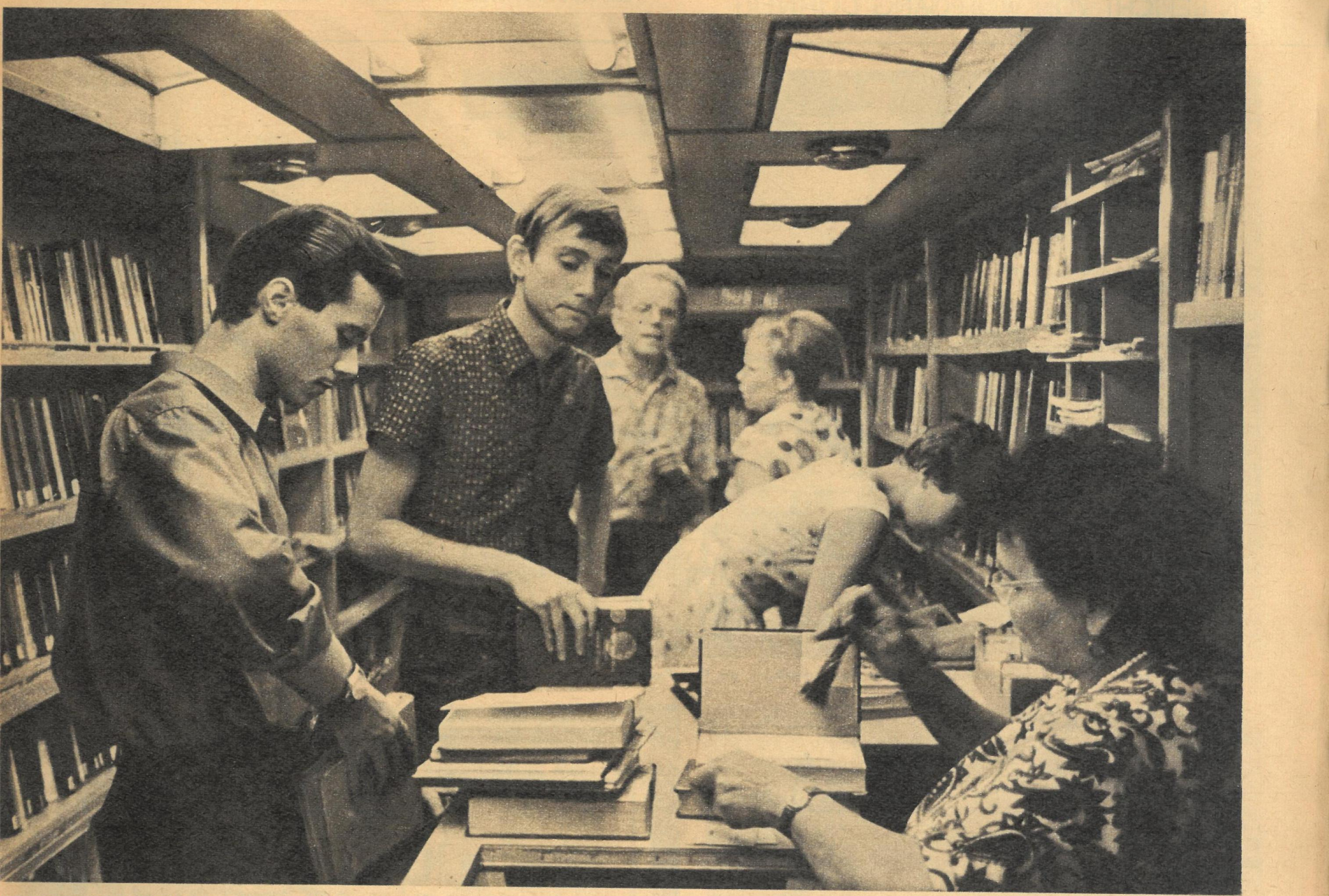
Lies ein Buch mehr! könnte man in Abwandlung einer bekannten Handelswerbung sagen. Was soll dieses Buhlen, mag jemand einwenden, lesen wir nicht genug? – Doch, wir lesen viel. Wir lesen mehr als beispielsweise unsere Großeltern. Heute werden in unserer Republik mehr Bücher gedruckt und verkauft als je zuvor. Die Verlage können den Bedarf oft nicht decken. Es ist heute auch kein Privileg „besserer Kreise" mehr, eine kleine Bibliothek zu besitzen. Unsere Büchereien haben noch nie so hohe Ausleihzahlen registriert. Trotzdem, wir haben mehr Freizeit, lange Herbst- und Winterabende stehen bevor: Lies ein Buch mehr!

Eine Einrichtung des Bibliothekswesens in Dresden begann vor vierzig Jahren Menschen für das Lesen zu interessieren: die Fahrbücherei. Eine Bücherei auf Rädern, die bis vor die Haustür kommt wie einst der Milchkutscher. Der Vergleich hinkt, denn die rollende Bibliothek versorgt in erster Linie die Randgebiete der Stadt, sie schließt Lücken im Bibliotheksnetz. Für nur zwanzig Pfennig wird man Leser und kann fortan an seiner Haltestelle (26 insgesamt) im Freihandsystem wählen und kostenlos ausleihen. Selbstverständlich stehen die Bibliothekare (im Bild links der Leiter der Bücherei, Harry Töpfer) jedem Leser zur Verfügung.

Für 6500 angemeldete Kunden sind die zwei Büchereifahrzeuge wöchentlich insgesamt 58 Stunden geöffnet, und es wird darauf geachtet, daß die Berufstätigen (40 Prozent), die Nichtberufstätigen (35 Prozent) und die Kinder (25 Prozent) zu ihrem Recht kommen. Es gibt nahezu keine Wartezeit bei der Abfertigung, seitdem vor zwei Jahren die Selbstbedienung eingeführt wurde. Ein einfaches System registriert und ordnet den Leihverkehr, denn schließlich ist auch das rollende Unternehmen mit der modernsten Bibliothekstechnik ausgerüstet. In reichlich zehn Jahren hat sich die Ausleihzahl verdoppelt, in diesem Jahr wird sie 150 000 Bücher erreichen. Ein Beweis für das gewachsene Lesebedürfnis und für die ständige Verbesserung des Kundendienstes der Bücherei.

Bei einem rollenden Buchbestand von 6500 Bänden können zwar viele, aber doch nicht alle Wünsche erfüllt werden. Über den Vorbestelldienst kann jeder Leser die gewünschte Literatur aus dem Magazin (25 000 Bücher) oder im Leihverkehr aus anderen Bibliotheken erhalten. Das betrifft vor allem die Fachliteratur, die im Ausleihdienst für Erwachsene von 18 Prozent (1954) auf 49 Prozent (1. Halbjahr 1967) gestiegen ist. Hier ist zu vermerken, daß der Bucheinkauf nicht mehr den Forderungen der Leser entspricht, obwohl jährlich 15 000 MDN für Neuanschaffungen ausgegeben werden. Ein gesellschaftliches Bedürfnis, dem wir, da es ständig neu angeregt wird, auch Rechnung tragen müssen.

Die Dresdner Fahrbücherei wird in zwei, drei Jahren neue, moderne Fahrzeuge erhalten, damit die betagten Veteranen, die noch mit viel Mühe und Fleiß gepflegt werden, ihren Abschied erhalten. In Rostock, Potsdam, Cottbus, Jena und Erfurt erwägt man ebenfalls die Einrichtung solcher rollenden Büchereien. Käme alles unter einen Hut, könnte für die Interessenten der gleiche Wagentyp gebaut werden, und das ganze Vorhaben wäre mit geringeren Kosten zu finanzieren; zum Wohle der Leserschaft, zum Nutzen der Parole: Lies ein Buch mehr!



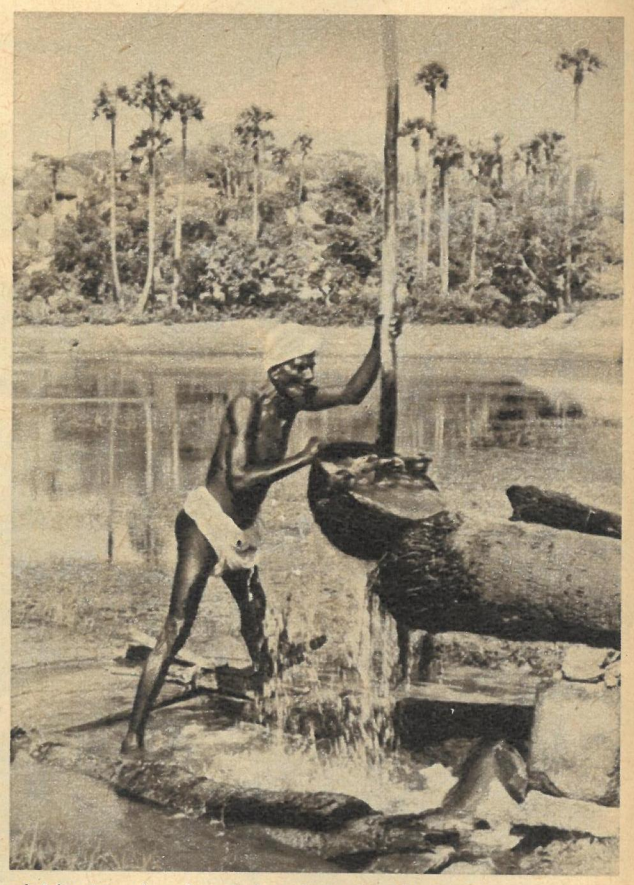
Text und Fotos: Junggebauer

MONSUN

INDIENS FÜNFHUNDERTMILLIONENVOLK IST NICHT NUR ABHÄNGIG VON FLUCH UND SEGEN DER ALLJÄHRLICHEN REGENPERIODE

EIN BERICHT VON WOLFGANG DÖHNERT

Die Kissan – Indiens Bauern – atmen auf. Der langersehnte Monsun ist pünktlich eingetroffen. Gleichsam über Nacht haben sich die staubgrauen Felder mit saftigem Grün überzogen; der Grundwasserspiegel der tiefen Steinbrunnen steigt. Die Zeitungen bringen täglich Wetterkarten über den Verlauf der Regenfront. Sie werden sehr aufmerksam studiert; Vom Monsun hängt die kommende Ernte und damit die Existenz von 500 Millionen Indern ab. Freilich, ob der Regen die Hoffnungen erfüllt, läßt sich frühestens sagen, wenn die Ernte auf dem Halm steht. Bis dahin wird es noch bange Wochen geben. Die Getreideernte 1967/68 wird amtlich auf 76 Millionen Tonnen geschätzt. Das sind 13 Millionen Tonnen weniger als bei der Rekordernte vor zwei Jahren. Trotzdem mußten damals noch 6 Millionen Tonnen Getreide eingeführt werden. Die Gründe für den seit Jahren anhaltenden Lebensmittelmangel sind mit periodischen Dürren allein nicht zu erklären. Hauptursache ist die noch immer ungelöste Agrarfrage. Die Mehrzahl der etwa 65 Millionen Klein- und Kleinstbauern sowie die besitzlosen Landarbeiter leben auch heute noch in halbfeudaler Abhängigkeit. So erreichen die Hektarerträge der indischen Landwirtschaft infolge rückständiger Technik, unzureichender Bewässerung und mangelnder Düngung kaum 20 bis 30 Prozent der Erträge anderer, fortgeschrittener Länder. Hinzu kommt, daß die indische Bevölkerung seit 1965 um fast 30 Millionen Menschen gewachsen ist. Wegen der akuten Nahrungsmittelknappheit sind die wöchentlichen Getreidezuteilungen von vier Pfund je Erwachsenen auf dreieinhalb Pfund herabgesetzt worden. Getreidegroßhändler und Geschäftsleute, die jetzt ihre gehorteten Bestände ans Tageslicht brin-



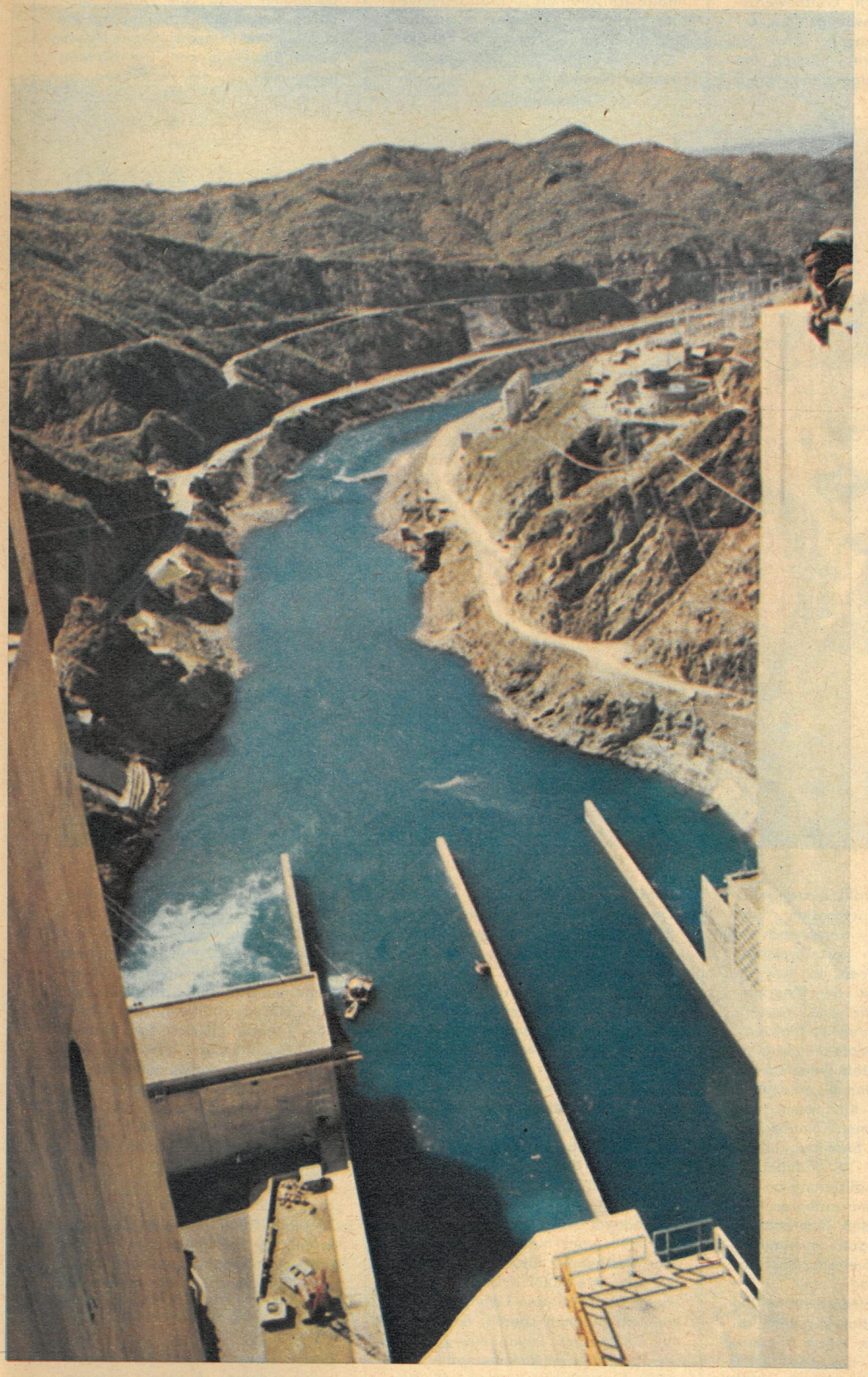
Seit 1951 erhöhte sich die Agrarproduktion jährlich im Durchschnitt nur um fünf Prozent, es verschärfte sich aber gleichzeitig der chronische „indische Hunger" ...

... da die hohen Geburtenziffern in den letzten fünfzehn Jahren eine Bevölkerungszunahme von 134 Millionen bedeuteten.

Fotos: Tamas Fenyes, Zentralbild (1)

gen, verlangen Wucherpreise. In Punjab sind dieser Tage einige hundert Händler verhaftet worden, die Lebensmittel zu Schwarzmarktpreisen anboten. Auch in Westbengalen, wo die Regierung wie in Punjab und Kerala seit den Februarwahlen in den Händen von Vertretern der Vereinigten Demokratischen Front liegt, der auch Kommunisten angehören, macht die Polizei Jagd auf Schieber und Spekulanten. Doch die Bevölkerung erwartet mehr. Sie fordert, daß endlich die Reismühlen und der Getreidehandel verstaatlicht werden, nicht nur in Westbengalen, sondern im ganzen Land.

Vor einigen Wochen fand in Delhi die traditionelle Jahreskonferenz des Allindischen Kongreßkomitees, des obersten Führungsgremiums der Regierungspartei, statt. Hier kam es zu erregten Auseinandersetzungen über die weitere Linie der Partei und den Entwicklungsweg Indiens. Die konservativen Kräfte drängten auf völlige Lossage von allen fortschrittlichen Grundprinzipien. Der demokratische Flügel trat für konsequente Durchführung aller progressiven Beschlüsse, vor allem die Liquidierung der Monopole sowie die Nationalisierung der Banken, des Außenhandels und des Getreidehandels ein. Ergebnis der Auseinandersetzung war eine Resolution, die zwar nicht frei von Kompromissen seitens der demokratischen Kräfte der Partei ist, deren Verwirklichung jedoch zweifellos positive Auswirkungen auf die weitere sozialökonomische Entwicklung des Landes hätte. Unter anderem wurde die schrittweise Verstaatlichung des Außen- und Getreidehandels, die zügige Durchführung der Landreform sowie die Beseitigung der Privilegien der ehemaligen Feudalfürsten, der Radschas und Maharadschas, denen die Regierung seit Gründung der Indischen Union im Jahre 1947 jährlich Abfindungen in Höhe von etwa 50 Millionen Rupien (eine Rupie = 0,58 Mark) zahlt, beschlossen. 1947 gab es auf dem hindustanischen Subkontinent 554 Fürstentümer mit insgesamt 86,5 Millionen Einwohnern, das heißt, damals etwa einem Viertel der Gesamtbevölkerung. Diese Herrscher, an der Erhaltung der bestehenden ökonomischen Verhältnisse interessiert, mußten mit dem Abzug der Engländer ihre politische Macht aufgeben. Die Kongreßführer garantierten ihnen seinerzeit dafür, daß sie „freiwillig" abtraten, eine Reihe von Zugeständnissen: 170 Maharadschas bekamen Grund und Boden als Gutsbesitzer. Die übrigen erhielten Abfindungen, die die Zentralregierung in Form von Jahrespensionen zu zahlen hatte. Die Entscheidung der Kongreßpartei, nunmehr nach zwanzig Jahren die Fürstenabfindung einzustellen, erfolgte zweifellos unter dem Druck der Forderung der indischen Volksmassen, endlich grundlegende gesellschaftliche Umgestaltungen herbeizuführen. Um die Durchführung des Beschlusses ist jedoch ein heftiger politischer Kampf entbrannt. Die Maharadschas haben die gesamte indische Reaktion mobilisiert. Das Monopolkapital befürchtet, die Regierung könnte nach Abschaffung der Fürstenabfindungen einen Schritt weitergehen und danach sofort auch die Verwirklichung jener Resolution in Angriff nehmen, in der von der Nationalisierung der Banken, des Außenhandels und des gesamten Getreidehandels gesprochen wird. Für die Kongreßpartei und die Zentralregierung bedeutet die Verwirklichung der Beschlüsse eine ernste Prüfung, die sie zu bestehen haben, wenn sie bei den Volksmassen nicht weiter an Prestige verlieren wollen.



Staudamm und Kraftwerk von Bhakra Nangal, Stolz Indiens und Symbol für die Nutzung der Wasserreserven.

Moderne Millionenstädte stehen in Kontrast zum armen Dorf . . .

. . . wo zählebige religiöse Sitten manchen Fortschritt hemmen.

Ein Erbe zweihundertjähriger britischer Kolonialherrschaft.

diskussion

**— einmal anders,
als wir es auf dieser Seite
sonst gewöhnt sind.
Wir stellen Ihnen
ein sozialistisches
Arbeitskollektiv vor,
dessen schwierigen Weg wir
über einen längeren Zeitraum
verfolgten.
Es würde uns interessieren,
von anderen Brigaden
zu erfahren,
welche Probleme sie in ihrer
sozialistischen
Gemeinschaftsarbeit
zu überwinden hatten
und welche Erfolge
erzielt worden sind.**

Die ganz großen Schritte

Eine junge, sympathische Frau legt Rechenschaft ab über die Arbeit ihres Kollektivs: Brigadeleiterin Genossin Ursula Bischoff. Die andern Mitglieder der Brigade sitzen gespannt: „Wird man sie für würdig befinden, mit dem Titel ‚Kollektiv der sozialistischen Arbeit' ausgezeichnet zu werden?" Sie arbeiten in der GHG Lebensmittel und Haushaltchemie Dresden, einem sozialistischen Großhandelsbetrieb, der im vergangenen Jahr die Planziele beachtlich übererfüllte, und können mit Stolz sagen, daß sie dazu viel beigetragen haben.

Ein Kollektiv, wie wir es überall in unserer Republik antreffen können: mit Brigadetagebuch, Wettbewerbsverpflichtungen, Schwierigkeiten, Erfolgen, Auszeichnungen. Aber es mußte größere Schritte machen, um die Rückschritte vergangener Jahre aufzuholen. Inventurdifferenzen, mangelnde Arbeitsorganisation und wenig Arbeitsfreude waren noch vor knapp zwei Jahren seine typischen Merkmale. Zugegeben, es war oft nicht einfach. „Mit der Knochenarbeit machen wir uns kaputt", schimpften die Frauen im Molkereilager. Der tägliche Wareneingang von etwa 50 Tonnen lastete meist nur auf ihnen. Transportkisten mit einem Gewicht bis zu 80 Kilogramm und wagenradgroße Emmenthaler mußten vom Lieferauto heruntergehoben werden, weil der VE Kühlbetrieb Dresden die Rationalisierung an seinem eigenen Werktor aufhören ließ, Paletten nur für den innerbetrieblichen Warentransport verwendete. Die Frauen resignierten. Das war ihre einzige Reaktion.

In der Ein- und Verkaufsabteilung betrug die Fluktuation fast 100 Prozent. Es war wie in einem Taubenschlag. Die Arbeit des einen blieb für den anderen tabu. Arbeitsausfall gab es viel. Fast alle sind Mütter. Und Kinder sind öfter mal krank. „Keine Zeit für Qualifizierung oder zum Umlernen", argumentierten die Kolleginnen.

Prämien wurden rar. Natürlich, wenn man im Wettbewerb an letzter Stelle steht. Unzufriedenheit, Streitigkeiten ... „Unser Sorgenkind", sagte man, wenn im Betrieb über das Kollektiv gesprochen wurde.

Allein fanden sie den Schritt vom Ich zum Wir nicht. Aber man ließ sie nicht im Stich. Ursula Bischoff, klug und optimistisch, von der Pieke auf im Handel tätig, stellte uneigennützig ihre eigenen Interessen zurück. Sie hatte sich schon bis zur Branchenleiterin qualifiziert. Trotzdem übernahm sie die Brigade. Das war im Februar 1966. Sie gaben sich den verpflichtenden Namen der deutschen Friedenskämpferin „Bertha von Suttner". Das Ziel: den Staatstitel bis zum 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zu erringen. Anderthalb Jahre sind nicht viel für ein Kollektiv von Menschen, die erst einmal in ihren eigenen Köpfen Klarheit schaffen und umdenken lernen müssen. Doch da war schon der erste Erfolg. Sie hatten überlegt, daß die Kunden ein abwechslungsreicheres Sortiment erhalten, wenn die Ware dem Einzelhandel vom Fahrzeug aus direkt angeboten wird. Ergebnis: Steigerung des Warenumsatzes um 4,9 Prozent. Einige Molkereien schickten mangelhaft verpackte Waren: „Unnötiger Arbeitsaufwand für uns, da muß einer hin!" Wo sie früher nur geschimpft hätten, veränderten sie jetzt. Als Kollektiv setzen sie sich durch. Auch bei den Lieferbetrieben, die mit Paletten sparen. Selbst der VE Kühlbetrieb lenkte ein. 70 Prozent der Waren kommen palettiert. Und die restlichen 30 Prozent? „Wir geben nicht auf", sagt die Brigade. Wir haben es geschafft, daß die Inventurdifferenzen verschwanden, wir konnten 1966 den Umsatzplan mit 104,9 Prozent abrechnen. Der Schritt gelang!

Als wir im Februar dieses Jahres Ursula Bischoff und ihre Brigade kennenlernten, hatten sie Besuch. Eingeladenen! Genosse Gerhard Eckhardt, Bereichsleiter Großhandel / Lebensmittel vom Ministerium für Handel und Versorgung, war zum Erfahrungsaustausch gekommen. Sie legten konkrete Vorstellungen auf den Tisch. Zum Beispiel, wie die Kooperationsbeziehungen zur Transportgemeinschaft zum Nutzen aller daran Beteiligten gestaltet werden können. Und immer wieder im Mittelpunkt die Gedanken, wie sie mithelfen können, die Versorgung der Bevölkerung weiter zu verbessern. „Wenn der Einzelhandel direkt durch die Molkereien beliefert wird, zum Beispiel mit dem Frischkäsesortiment, sparen wir durch verkürzte Warenwege beträchtliche Kosten ein, und die Kunden erhalten frische Ware."

Die Brigade „Bertha von Suttner" war Schrittmacher geworden und wandte sich in einem Aufruf an die anderen Kollektive im sozialistischen Lebensmittelgroßhandel. Sie sagt: „Macht es wie wir! Zieht Bilanz, trefft ähnliche Maßnahmen! Es gibt noch Reserven."

In den Wochen vor dem VII. Parteitag der SED konnte man den Namen Ursula Bischoff in vielen Zeitungen lesen. Sie beteiligte sich an der großen Volksaussprache und stellte sich damit auch in die Reihen der Kasts.

Gemeinsame Vorschläge, gemeinsame Erfolge: fünfmal hinterein-

Im Molkereilager. Bereichsleiter Gerhard Eckhardt diskutiert mit leitenden Mitarbeitern der GHG über Probleme der Rationalisierung, die die Brigade nicht allein lösen kann (Foto oben). Frage an einige Brigademitglieder (links): „Wie fallen die Prämien aus?" Einstimmige Antwort: „Wir sind sehr zufrieden."

ander Wettbewerbssieger, im April 1967 für ihre vorbildliche Arbeit mit dem Haushaltsbuch durch das Zentrale Warenkontor ausgezeichnet. Nun haben sie in den vergangenen Monaten gemeinsam die umfangreichen Vorarbeiten für die 5-Tage-Arbeitswoche gemeistert. Kompliziert für sie, da auf Grund der leichtverderblichen Ware keine Veränderungen im Auslieferungsrhythmus vorgenommen werden können. Doch werden sie auch die Freizeit gemeinsam nutzen? Dieser Schritt zum sozialistischen Leben ist der einzige, den sie noch tastend gehen. Zwei Brigadeveranstaltungen in 18 Monaten sind nicht viel. „Verschiedene Interessen", meinen die einen. Aber sie besuchen in Gruppen Filme und Museen. „Keine Zeit. Die Kinder, der Mann, der Haushalt . . .", wenden andere ein. Ein kleines Rudiment des „Sorgenkindes"? Es wird nicht wachsen. Eher schrumpfen. Genau wie ihre Vorbehalte gegen die Qualifizierung. Vor einem halben Jahr, da waren es nur zwei, die büffelten: Edeltraud Straubel und Gerda Böttcher. Heute haben die beiden ihren Facharbeiterbrief als Großhandelskaufmann in der Tasche. Das Bedürfnis, viel zu wissen, hat jetzt alle erfaßt. Weiterbildungsmöglichkeiten durch Altkaderlehrgänge, handelspolitische Schulungen und die wöchentlich stattfindenden „Roten Treffs" werden eifrig von ihnen genutzt. Jeder ist nun für mindestens zwei Arbeitsgebiete einsatzfähig, fühlt sich mitverantwortlich für die Arbeit des anderen. Und auch für seine persönlichen Sorgen! Einer der ihren war einmal gestrauchelt. Keine richtige Einstellung zum Volkseigentum. Da überließen sie seine Erziehung nicht nur den staatlichen Stellen. Er fand einen festen Platz in ihrem Kollektiv.

Stolz auf die in harter Arbeit gemeinsam erreichten Erfolge, glücklich über die Auszeichnung mit dem Staatstitel: Brigade „Bertha von Suttner". Die Älteste des Kollektivs ist siebzig, der Jüngste neunzehn Jahre.

Heute gehört er zu den besten Mitarbeitern und arbeitet mit den geringsten Differenzen.

Das Schlußwort ist gesprochen. Bestanden! Die Brigade „Bertha von Suttner" wurde am 15. Juli 1967 mit dem Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit" ausgezeichnet. Zum ersten Mal. Nun werden die 29 den Kampf erneut aufnehmen, weil ein Kollektiv wie sie, das gewohnt ist, große Schritte zu gehen, sich nicht aufhalten läßt.

Genosse Eckhardt schlägt vor, im Lager Gabelstapler einzusetzen. Eine Aufgabe für die Neuerer und Rationalisatoren des Großhandelsbetriebes. (Foto unten:) Ursula Bischoff: „Genausowenig wie man davon sprechen kann, daß die Entwicklung eines einzelnen Menschen abgeschlossen ist, kann man dies von einem Kollektiv behaupten."

Fotos: Eberhard Buschmann, Werner Beck (1)
Text: Gisela Thürmer

WURDE MIT GIFTGAS GEWECKT: BUNDESWEHRGEFREITER ROMAN ORTLIEB

Tod nach sechs Tagen

Am 5. August, um 5.47 Uhr, fischte Bundeswehrfeldwebel Peter Kellein aus der Munitionskiste neben dem Unterstand eine Nebelkerze vom Typ DM 1. Sekunden später kamen die Unteroffiziere Schäfer und Pitraff hustend durch die Nebelschwaden gestürzt. Sie waren rechtzeitig munter geworden. Der dritte Mann im Unterstand schaffte es nicht mehr; er schlief ganz hinten.

Den ohnmächtigen Bundeswehr-Sanitätsgefreiten Roman Ortlieb holten Kameraden aus dem dick vernebelten Erdbunker heraus. Als Ortlieb zur Besinnung kam, verlangte er einen Krankenwagen. Sein Chef, Oberleutnant Malpricht: „Atmen Sie ein paarmal tief durch, und gehen Sie auf und ab, dann wird es schon besser." Bis zum Mittag mußte Roman Ortlieb auf dem Bundeswehrübungsplatz Bodelsberg im Allgäu Dienst tun. Dann konnte er nicht mehr.

Sechs Tage später war er tot.

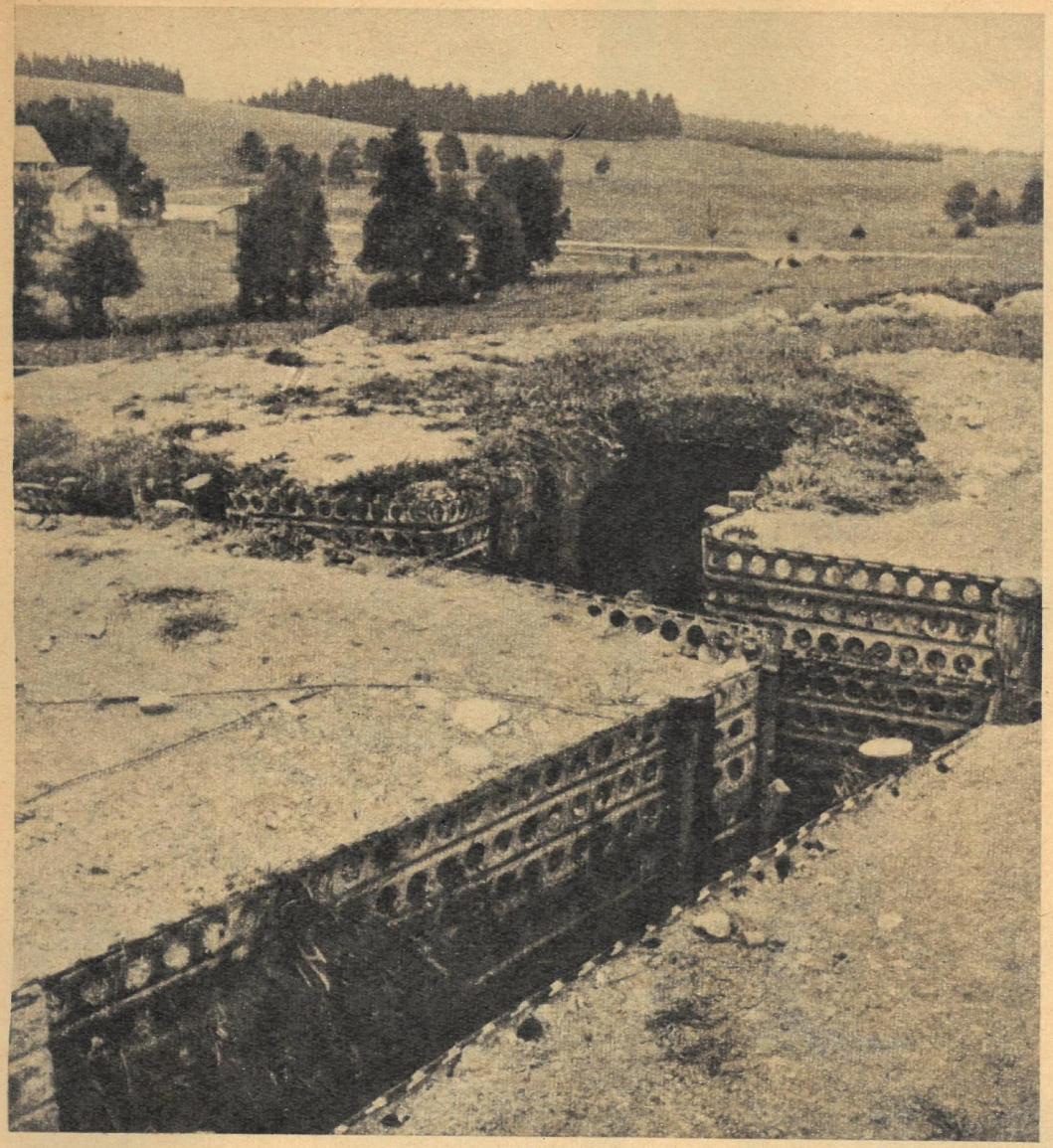
Einen Tag vor seinem Tode hatte er seinen Vorgesetzten Dillinger beschworen: „Bitte, Herr Stabsfeldwebel, ermitteln Sie die Schuldigen. Tun Sie etwas, ich kann es nicht mehr."

Dieser neue Bundeswehrskandal kam wie die anderen nur durch Zufall an die Öffentlichkeit. Freunde des toten Gefreiten stießen sich an den verlogenen Erklärungen – Tod durch Unfall – und informierten das „Allgäuer Anzeigenblatt".

Bei den Untersuchungen des Falles außerhalb der Bundeswehr kamen folgende alarmierende Tatbestände heraus:

1. Feldwebel Kellein, der die Nebelkerze in den Unterstand warf, bediente sich einer beliebten Methode. Dazu Oberst Bürger, Leiter der Ausbildungsschule: „. . . das Wecken mit Nebelkerzen (ist) bei Übungen im Grabensystem üblich."

2. Die Nebelkerze vom Typ DM 1 entwickelt das tödliche Gift Phosgen. Doktor Claus Tiedemann, ehemals leitender Chemiker der



Versetzt
in die Schreibstube:
Feldwebel Kellein
warf die Nebelkerze.

Bundeswehroberst
Bürger:
„Wecken mit Nebelkerzen
ist im Ubungsgraben üblich."

Ubungsgelände Bodelsberg:
In diesem Unterstand entwickelte
sich das tödliche Phosgen.

Gaskrieg 1917: Vorwärts zum Sterben!

Giftgas als Kampfmittel wurde erstmals am 22. April 1915 von Deutschland in der Schlacht bei Ypern eingesetzt. Im ersten Weltkrieg starben an Giftgas insgesamt 39 100 Menschen – Rußland verlor 11 000 Soldaten, Frankreich und England je 8000, Deutschland 3000.

Die furchtbaren Folgen des Einsatzes von Giftgas (beispielsweise Gelbkreuz, Grünkreuz, Blaukreuz – so genannt nach der Farbmarkierung auf den Granaten) führten zur Ächtung des Giftgases als Kampfmittel. Anlaß zu diesem international bedeutenden Abkommen, dem Genfer Giftgasprotokoll, war in erster Linie die schreckliche Art des Todes durch die eingesetzten Gase. Das Giftgasprotokoll vom 17. Juni 1925 verbietet die Anwendung von Giftgasen und bakteriologischen Kampfmitteln. Über 40 Staaten unterzeichneten das Protokoll.

Das Genfer Protokoll wurde seit 1925 mehrmals durchbrochen, zuletzt durch die USA zwischen 1950 und 1952 im Korea-Krieg sowie gegenwärtig in Vietnam und Laos.

Die offenkundig gewordenen Tatsachen durch den Tod des Bundeswehrgefreiten Ortlieb beweisen den geplanten kriegsmäßigen Einsatz von Giftgasen. Westdeutschland verstößt damit gegen geltendes Völkerrecht.

Firma, die mehrere Hunderttausend Stück Nebelkerzen an die Bundeswehr lieferte: „Beim Abbrennen . . . in geschlossenen Räumen entsteht mit Sicherheit Phosgen . . ."

3. Phosgen gehört zu der Gruppe von Grünkreuz-Giftgasen, die zum ersten Mal im ersten Weltkrieg eingesetzt wurden. Seine Wirkung: Es vergrößert die Lungenbläschen und füllt sie mit Gewebeflüssigkeit, bis sie platzen. Phosgen lagert sich in den roten Blutkörperchen an und verhindert so die Versorgung des Körpers mit Sauerstoff: Phosgen-Vergiftete sterben einen qualvollen Erstickungstod.

4. Wie andere Kampfgase wurde Phosgen durch das Genfer Giftgas-Protokoll vom 17. 6. 1925 als Kriegsmittel verboten. Die Bundesrepublik hat sich diesem Genfer Protokoll angeschlossen und sich außerdem am 3. 10. 1954 feierlich verpflichtet, auf ihrem Gebiet „keine . . . chemischen Waffen oder biologische Waffen herzustellen . . ."

5. Nach der Bundeswehrkonzeption sollen die Phosgen entwikkelnden Nebelkerzen als Angriffswaffe gegen feindliche Panzer und zur Ausräucherung von Bunker- und Grabensystemen benutzt werden.

Der Tod des Sanitätsgefreiten Roman Ortlieb nach sechs Tagen Qual erhält vor dem Hintergrund dieser Tatsachen einen höheren Sinn. Sein Tod warnt die Weltöffentlichkeit! Die oft ausgesprochenen Ziele der Bundeswehr, ihre aggressive Rolle im System der amerikanischen Globalstrategie sind seit langem bekannt. Bestätigt wurden nun auch die mörderischen, jedes Völkerrecht verachtenden Mittel, mit denen die Bundeswehr ihren Aggressionskrieg führen soll.

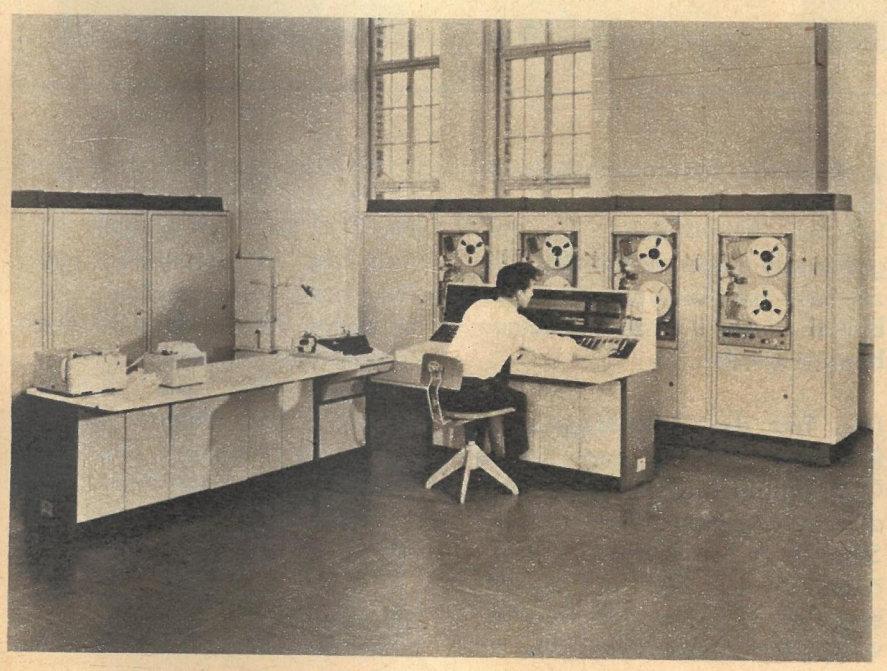
„Ermitteln Sie die Schuldigen . . .", bat Roman Ortlieb seinen Vorgesetzten. Die wirklich Schuldigen kann kein Stabsfeldwebel ermitteln und bestrafen.

Alle Zitate aus „Stern" 37/1967
Fotos: Stern, Neue Illustrierte, Archiv

Unser Mitarbeiter Ingenieur G. Köhler berichtet über Möglichkeiten und Perspektiven der elektronischen Datenverarbeitung:

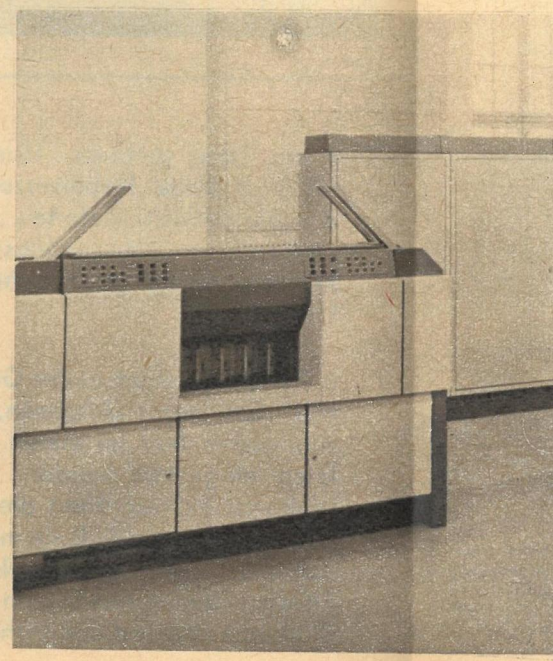
Realität oder Utopie?

2



3

4



Berlin, Schalterhalle einer Fluggesellschaft. „Bitte ein Ticket über Prag nach Zürich mit Weiterflug über Kairo, Madras, Singapore nach Sidney. In Zürich eine Übernachtung und in Madras ein Zimmer für zwei Tage."
Während der Reiselustige diese Buchung aufgibt, werden die Daten in eine Büromaschinentastatur eingegeben. Nur Augenblicke verstreichen – da beginnt ein Schnelldrucker mit der Geschwindigkeit von 7,5 Zeilen in der Sekunde zu arbeiten. Wenig später stellt der zukünftige Passagier fest, daß er nicht nur die o.k.-gebuchten Flugtickets mit sämtlichen An- und Abflugzeiten, sondern auch die für Zürich und Madras bestätigten Hotelbestellungen erhielt. Seit seiner Bestellung sind nur reichlich 4 Sekunden vergangen.
Wie ist es in dieser Zeitspanne möglich, daß Informationen vorliegen, die über den Weg Tausender Kilometer transportiert, verdichtet, verglichen, sortiert und als Ergebnis wieder ausgegeben werden? Eine elektronische Datenverarbeitungsanlage, nach dem „real-time-System" eingesetzt, ist die Lösung des Rätsels.
In allen Annahmebüros der Fluggesellschaft stehen periphere Eingabegeräte. Diese Einrichtungen sind mit einer zentralen Datenverarbeitungsanlage direkt verbunden. Im internen Arbeitsspeicher des Rechners sowie in den Magnetband-Speichergeräten sind sämtliche An- und Abflugzeiten der verschiedenen Linien und Maschinen, die Platzbelegungen, Differenzzeiten für internationale Anschlüsse und weitere wichtige Daten gespeichert. Bei Eingabe einer Buchung in einer Annahmestelle über die Tastatur am Schalterplatz gelangen die Daten zur elektronischen Datenverarbeitungsanlage. Der Rechner fordert die verlangte Flugverbindung mit Ziel- und Zwischenlandung vom internen Speicher ab, optimiert die Linienführung nach den günstigsten Bedingungen, vergleicht die vorhandene Platzkapazität der einzelnen Maschinen auf die Möglichkeit eines Zugangs, untersucht, ob die geforderten Anschlüsse frei sind, und wählt im negativen Fall optimale Ausweichbedingungen. Im Bedarfsfall reserviert er bei Zwischen- und Endlandungen Hotelzimmer.
Ist dieser geschilderte Vorgang nun Realität oder Utopie? Weder das eine noch das andere. Tatsächlich ist das beschriebene Beispiel der Entwicklung voraus. Die Bedingungen für die Anwendung der elektronischen Rechentechnik im Rahmen derart weitgespannter Einsatzgebiete sind noch nicht gegeben. Aber schon arbeiten Entwicklungsingenieure, Anwendungstechniker und Programmierer an der Verwirklichung solcher und ähnlicher Projekte.

Bereits heute finden diese hochleistungsfähigen Geräte ihre Anwendung in vielen Zweigen der Volkswirtschaft. In der Industrie wird mit ihrer Hilfe die wissenschaftliche Planung und Leitung der materiellen Produktion vervollkommnet, in Sparkassen und Banken sind sie Voraussetzung für eine wirkungsvolle Rationalisierung, im Handel dienen sie der schnellen Befriedigung der Bedürfnisse der Kunden. Aber auch Landwirtschaft, Verkehrs- und Transportwesen, Forschung und Entwicklung können auf den Einsatz moderner Rechentechnik und Datenverarbeitung nicht verzichten.

Während bei dem einen Anwendungsbereich die Lösung mathematischer Probleme im Vordergrund steht, sind es im anderen wissenschaftliche Trend- und Prognoseberechnungen sowie in einem weiteren die Optimierung komplizierter Versorgungsprozesse. Gibt es doch Elektronenrechner, die in der Lage sind, eine schwierige mathematische Gleichung, für deren Berechnung ein Mensch etwa 100 Jahre benötigen würde, in 9 Sekunden zu lösen.

In der DDR wurden die Arbeiten in Forschung, Entwicklung und Produktion von Geräten und Anlagen der elektronischen Rechentechnik mit aller Intensität und Planmäßigkeit geführt. Neben den auf internationalen Messen mit großem Erfolg vorgestellten Klein-Computern „Cellatron SER" und „D4a" erregt jetzt ein weiteres System die Aufmerksamkeit der Fachleute. Nach der im internationalen Maßstab außerordentlich kurzen Entwicklungs- und Überleitungszeit von nur drei Jahren erfolgt heute die serienmäßige Produktion der mittleren Datenverarbeitungsanlage „ROBOTRON 300". Die ersten Anlagen dieser Art stehen der Volkswirtschaft noch in diesem Jahr zur Verfügung.

Bitte weiter auf Seite 22

1

1. Fließfertigung des elektronischen Tischrechners „SOEMTRON 220" im VEB Büromaschinenwerk Sömmerda. Um den erhöhten Anforderungen gerecht zu werden, wird der Qualifizierung größte Aufmerksamkeit gewidmet. So nimmt Heidrun Strenzke (unser Bild) im Herbst ein Abendstudium als Ökonom für Datenverarbeitung auf.

2. Bedien- und Maschinentisch des „ROBOTRON 300". Wo immer eingesetzt, dienen elektronische Datenverarbeitungsgeräte der technischen Revolution.

3. Wichtiges Zusatzgerät des „ROBOTRON 300", der Organisationsautomat „Optima 528".

4. Aus der Vielzahl peripherer Geräte, die mit dem „ROBOTRON 300" verbunden werden können: der Paralleldrukker und die Lese-Stanz-Einheit. Letztere verarbeitet in der Stunde 18 000 Lochkarten.

POKALPERSPEKTIVEN

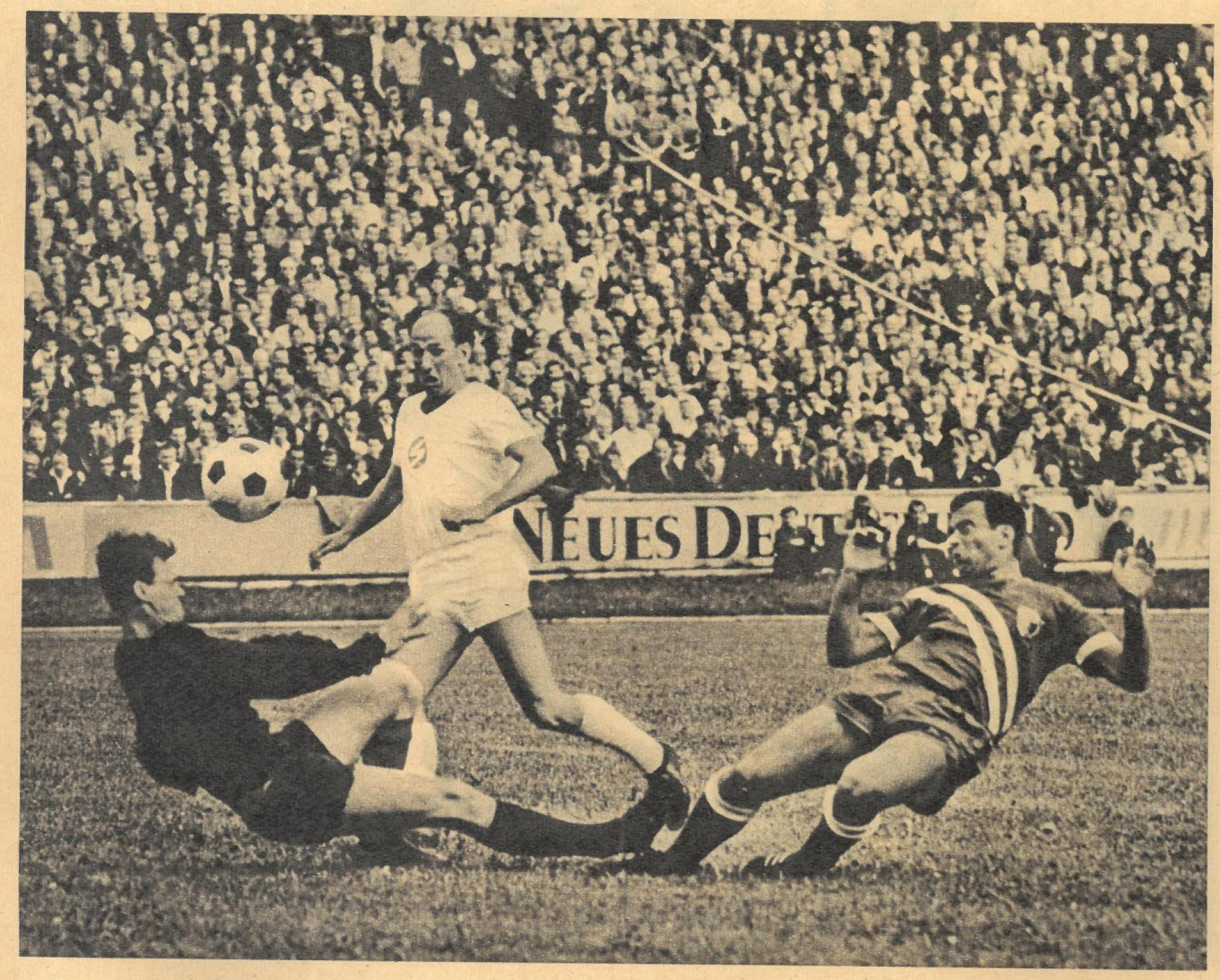
In dieser Woche begannen die Europacup-Wettbewerbe
Beide DDR-Vertreter kommen zum ersten Mal aus einem Bezirk

Die launische Dame Fortuna hat ihrem schlechten Ruf wieder einmal alle Ehre gemacht, zumindest was die Auslosung der Europapokalgegner für unseren Meister FC Karl-Marx-Stadt und unseren Pokalsieger Motor Zwickau betrifft. Es gibt zwar Optimisten, die sagen, es hätte noch schlimmer kommen können. Zugegeben, aber Anderlecht und Torpedo Moskau sind Steine auf dem Weg zur nächsten Runde, über die schon ganz andere Mannschaften gestolpert sind.

Zwölf Meisterschleifen zieren das Sekretariat des 1908 gegründeten „Royal Sporting Clubs", der seit 1934 ununterbrochen der höchsten Spielklasse Belgiens angehört und seit Jahren den Stamm der Nationalmannschaft stellt, die als „Rote Teufel" schon manchen prominenten Gegner das Fürchten lehrte. Jedenfalls werden die Männer um Torhüter Hambeck höllisch aufpassen müssen, denn die Bergholtz, Mulder, van Himst und Pius sind Stürmer, die blitzschnell vom Spielchen auf Spiel umschalten können und mit diesem Tempowechsel höchste Gefahr ausstrahlen.

Recht interessant dürfte die Beantwortung der Frage sein, wie die „Wiesel" Lienemann und Steinmann mit den „Belgischen Riesen" der Anderlechter Hintermannschaft fertig werden. Schießen und treffen können die Karl-Marx-Städter, das bewiesen sie in der letzten Saison zur Genüge. Doch die vielen Gegentreffer zu Beginn des neuen Spieljahres zeigen auch, daß die Hintermannschaft nicht immer sattelfest war. Die Belgier, dessen sind wir gewiß, werden solche Nachlässigkeiten unbarmherzig strafen. In Prag riß der RSC Anderlecht kürzlich gegen Dukla keine Bäume aus, aber wie die wenigen Chancen genutzt wurden, deutete an, was in der Mannschaft wirklich steckt. Andras Beres, der ungarische Trainer der Anderlechter, wird schwerlich in Prag schon alle Karten aufgedeckt haben. Doch wir sind sicher – findet der FCK zu seiner Meisterform, dann können die Belgier auf der Strecke bleiben.

Nicht ganz so erfolgreich in der Landesmeisterschaft war bisher der Gegner unseres Pokalsiegers, Torpedo Moskau. Zweimal erst konnten die Männer um Strelzow den Titel der Sowjetunion erringen, dazu kommen allerdings auch drei Siege im Pokalfinale. Der Klub des Lichatschow-Autowerkes wurde 1930 gegründet und gehört seit 1938 ohne Unterbrechung der höchsten sowjetischen Spielklasse an. In 268 Spielen gegen ausländische Gegner sammelten die Moskauer bisher internationale Erfahrungen, und in dieser Beziehung sind sie den Zwickauern auf alle Fälle ein ganzes Stück voraus. Aus der Torpedo-Elf gingen viele berühmte sowjetische Fußballer hervor, unter ihnen auch der langjährige UdSSR-Auswahltrainer Nikolaj Morosow. Erst vor wenigen Wochen übernahm Walentin Iwanow, der 52mal in der Nationalmannschaft und 278mal für Torpedo stürmte und 124 Meisterschaftstore schoß, als neuer Cheftrainer die Geschicke „seiner" Torpedo-Mannschaft. Heute zählen Torwart Kawasaschwili, Läufer Lenjow und Mittelstürmer Strelzow zum A-Aufgebot. Daneben warten der 24jährige, 1,90 Meter große Stopper Pachomow sowie der 19jährige Flügelstürmer Geschkowitsch auf ihre Chance in der Nationalmannschaft. Eine schwere Aufgabe für die Zwickauer, aber auch sie scheint nicht unlösbar. Man sagt ja den Croy, Irmscher, Rentzsch und Glaubitz nach, daß sie eine echte Pokalmannschaft sind und sich an einem großen Gegner zu steigern vermögen. Torpedo scheiterte im vergangenen Pokalwettbewerb der Pokalsieger ganz knapp an Inter Mailand (0 : 1, 0 : 0). Die Zwickauer haben es in den Füßen, der Moskauer Elf auch in diesem Jahr das Weiterkommen zu verwehren.



Gleich im ersten Spiel der neuen Oberligasaison standen sich Meister und Pokalsieger gegenüber. Mit 5:2 behielten die Karl-Marx-Städter sicher die Oberhand. Torwart Heidrich und Beier können Steinmann vom FCK noch einmal bremsen. Foto: Thieme

Farbfotos: Billeb, Buschmann

FC KARL-MARX-STADT

DEUTSCHER MEISTER 1967

Stehend von links nach rechts:
Werner Löwe (38), Mannschaftsleiter
Herbert Naumann, Trainer
Eberhard Taubert (30 / 1 N)
Rolf Steinmann (25 / 2 N)
Eberhard Vogel (24 / 13 A / 2 B / 8 O)
Hans-Heinrich Wolf (19 / 8 J)
Manfred Matyschik (20)
Friedrich Hüttner (27)
Joachim Posselt (22)
Fritz Feister (25 / 1 O / 2 N / 1 J)
Dieter Erler (28 / 41 A / 1 B / 4 N / 6 J)
Horst Scheerbaum (42), Cheftrainer
Roland Siegmann (39), Sektionsleiter

Kniend von links nach rechts:
Albrecht Müller (28 / 1 B / 4 O)
Klaus Kreul (23)
Manfred Weikert (28 / 1 O)
Peter Müller (20 / 6 N / 11 J)
Joachim Gröper (26)
Manfred Hambeck (28 / 3 B)
Manfred Lienemann (20 / 4 O / 3 N / 8 J)
Eberhard Schuster (26 / 4 N)
Klaus Rüdrich (27)
Bernd Kasper (22 / 2 J)

BSG MOTOR ZWICKAU

POKALSIEGER 1967

Stehend von links nach rechts:
Werner Franz, Mannschaftsleiter
Horst Oettler, Trainer
Albert Beier (29 / 2 B / 2 N)
Harald Söldner (28)
Roland Stemmler (20)
Alois Glaubitz (33 / 1 B)
Peter Henschel (24 / 2 N / 4 J)
Harald Irmscher (21 / 4 A / 6 O / 8 N / 4 J)
Heinz Dietzsch (20)
Horst Jura, Kapitän (30 / 2 B / 3 N)
Heinz Krieger (24)
Volkmar Resch (29)
Gunter Petzold, Masseur

Kniend von links nach rechts:
Hartmut Hoffmann (24)
Hartmut Rentzsch (23 / 10 J)
Reinhard Franz (33 / 1 A / 5 B)
Jürgen Croy (21 / 2 A / 1 B / 10 O / 8 N / 16 J)
Helmut Heidrich (19)
Gert Mattern (24)
Peter Brändel (24)
Erwin Erdmann (25)

Anmerkung: Die erste Zahl hinter dem Namen bedeutet das Alter, die anderen die Länderspiele (A = Nationalmannschaft, B = B-Auswahl, O = Olympiaauswahl, N = Nachwuchsauswahl, J = Juniorenauswahl).

Die einsichtigen Menschenaffen

Zoodirektor
Professor
Dr. Wolfgang Ullrich,
Dresden

WIR UND DAS TIER

Der Versuchs-Schimpanse entdeckt, daß er zwei kurze Stöcke zu einem langen zusammenstecken kann; jetzt erreicht er die ersehnte Banane.

Der amerikanische Psychologe Joan Broadus Watson wurde durch Pawlows Arbeiten angeregt, seinen Behaviorismus zu entwickeln. Für ihn gibt es nur zwei Tatsachen, die es zu erforschen gilt: Reiz und Reaktion. Der Behaviorismus beschränkt sich also auf die Darstellung der Verhaltensweise der Tiere und des Menschen. Es ist das Hauptanliegen des Behaviorismus, das Verhalten des Menschen klären und voraussagen zu können. Auch die Beobachtungen der Verhaltensweisen der Tiere dienen eigentlich nur dem Zweck, Vergleichsmöglichkeiten zu den Verhaltensweisen des Menschenaffen zu schaffen. Dabei lehnt es der Behaviorismus ab, zwischen angeborenem und erlerntem Verhalten zu unterscheiden, weil er sich zum Grundsatz gemacht hat, nur solche Begriffe zu verwenden, die durch das Experiment geprüft werden können. Watson und die Anhänger seiner Lehre bestreiten aber, daß man durch das Experiment nachweisen kann, ob eine Verhaltensweise angeboren oder erlernt ist. Sie halten es überhaupt für unmöglich, das Lernen völlig auszuschließen, da nach ihrer Meinung in jedem Falle die Möglichkeit besteht, daß Lernvorgänge bereits im Ei oder im Uterus, also noch vor der Geburt des Lebewesens stattfinden können. Auf dieser Ablehnung, zwischen Angeborenem und Erlerntem zu unterscheiden, beharrt auch heute noch der amerikanische Behaviorismus und grenzt sich damit deutlich von der Verhaltensforschung, die in Europa betrieben wird, ab.

In ihrer letzten Konsequenz führt diese Einstellung zu der Schlußfolgerung, daß die Erziehung allmächtig ist. Das bringt Watson bereits 1924 eindeutig zum Ausdruck, wenn er schreibt: „Man gebe mir ein Dutzend gesunder, wohlgeratener Kinder und meine eigene, besondere Welt, in der ich sie großziehe, und ich werde dafür garantieren, irgendeines aufs Geratewohl herauszugreifen und so zu erziehen, daß es auf irgendeinem von mir gewählten Gebiet zum Spezialisten wird, zum Arzt, Anwalt, Künstler, Wirtschaftsführer und, jawohl, auch zum Bettler und Dieb, ungeachtet seiner Talente, Vorlieben, Neigungen, Fähigkeiten, Anlagen und der rassischen Zugehörigkeit seiner Vorfahren.

So wird in den USA der Behaviorismus zur Grundlage für die Entwicklung von Lernmaschinen und des programmierten Unterrichts. Dabei kommt es zu einer schematischen Übertragung von Ergebnissen der tierpsychologischen Forschung auf den menschlichen Lernprozeß, die wesentliche pädagogische Mängel aufweist.

Auch Wolfgang Köhler, der während des ersten Weltkrieges Experimente mit Menschenaffen auf der Insel Teneriffa durchführte, bemühte sich, neue Methoden bei der Untersuchung tierischer Intelligenz anzuwenden. Die Versuche von Small und Thorndike kritisierte er, weil den Tieren keine Handlungsfreiheit geboten wird. Sie werden gezwungen, eine bestimmte Lösung, die vom Versuchsleiter erdacht und festgelegt worden ist, zu finden. Einen anderen Weg, der auch zum Ziel führt, gibt es nicht. Es bleibt also den Tieren keine Wahl, und gerade das möchte Köhler vermeiden. Er will den Tieren mehrere Möglichkeiten bieten, die gestellte Aufgabe zu lösen, und will sie frei wählen lassen. Sie sollen sogar „Erfindungen" machen und Erfahrungen anwenden können. In seinem Buch „Intelligenzprüfungen an Menschenaffen", das im Jahre 1921 erschien, macht uns Wolfgang Köhler mit seiner Methode bekannt.

„Die Erfahrung zeigt, daß wir von einsichtigem Verhalten dann noch nicht zu sprechen geneigt sind, wenn Mensch oder Tier ein Ziel auf direktem, ihrer Organisation nach gar nicht fraglichem Wege erreichen; wohl aber pflegt der Eindruck von Einsicht zu entstehen, wenn Umstände einen solchen, uns selbstverständlich erscheinenden, Weg versperren, dagegen indirekte Verfahren möglich lassen und nun Menschen oder Tiere diesen der Situation entsprechenden ‚Umweg' einschlagen. In stillschweigender Übereinkunft hiermit haben deshalb fast alle diejenigen, welche bisher die Frage nach intelligentem Verhalten bei Tieren zu beantworten suchten, diese in ebensolchen Situationen zum Gegenstand ihrer Beobachtung gemacht. Da unterhalb der Entwicklungsstufe der Anthropoiden (Menschenaffen) das Ergebnis im allgemeinen negativ war, so ist gerade aus solchen Versuchen die gegenwärtig sehr verbreitete Anschauung erwachsen, daß

einsichtiges Verhalten bei Tieren kaum vorkomme; entsprechende Versuche an Anthropoiden selbst sind nur in geringer Zahl gemacht worden und haben eine rechte Entscheidung noch nicht gebracht. Alle im folgenden zunächst mitgeteilten Versuche sind von gleicher Art: Der Versuchsleiter stellt eine Situation her, in welcher der direkte Weg zum Ziel nicht gangbar ist, die aber einen indirekten Weg offenläßt. Das Tier kommt in diese Situation, die (der Möglichkeit nach) völlig überschaubar ist, und kann nun zeigen, bis zu welchem Verhaltenstypus seine Anlagen reichen, insbesondere ob es die Aufgabe auf dem möglichen Umweg löst."

Köhler arbeitete anfangs mit sieben Schimpansen, zu denen später noch zwei weitere kamen, die aber leider schon nach kurzer Zeit starben. Die Tiere dürfen zur Lösung der gestellten Aufgabe die verschiedensten Werkzeuge benutzen. Um eine hoch im Gehege aufgehängte Banane, die sie im direkten Sprung nicht erreichen, herunterholen zu können, stehen ihnen Stöcke und Kisten zur Verfügung. Sie können die Kisten übereinanderstellen und auf den Kistenturm klettern, um die Banane zu erreichen. Sie können aber auch nur eine Kiste unter die aufgehängte Banane schieben, auf diese Kiste steigen und mit einem Stock die Frucht herunterschlagen. Sie können zwei kurze Stöcke ineinanderstecken und sie damit in einen langen Stock verwandeln, um dann mit ihm ohne Zuhilfenahme einer Kiste die Lockspeise zu erreichen. Es werden den Schimpansen also stets Möglichkeiten geboten, zu „experimentieren" und das Ziel auf verschiedenen Wegen zu erreichen. Wir werden später, wenn wir untersuchen, ob es auch Tiere gibt, die mit Voraussicht handeln können, die Köhlerschen Versuche noch eingehender betrachten. Hier soll uns vorerst nur das Ergebnis der Experimente mit den Teneriffa-Schimpansen interessieren.

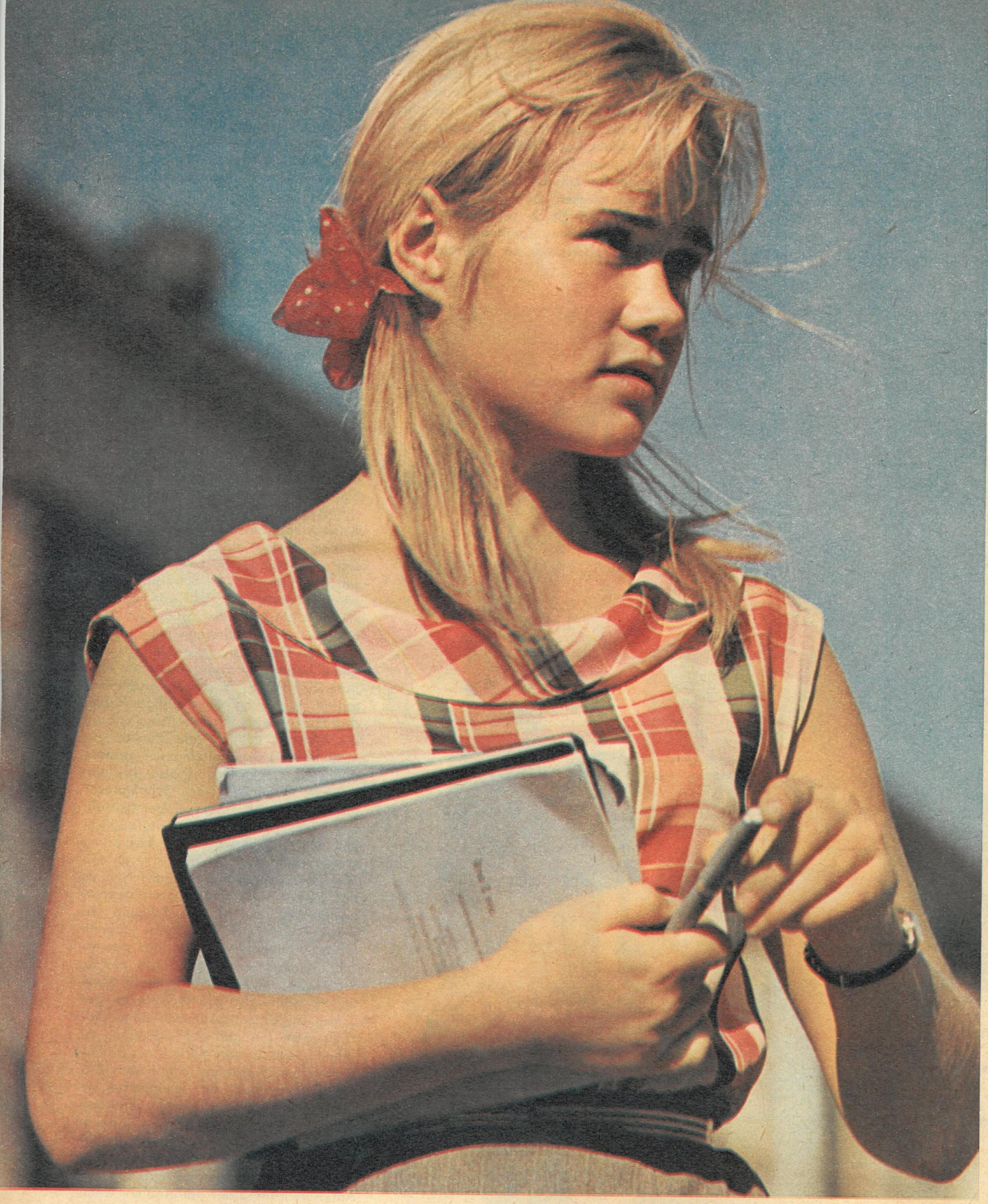
Köhler stellt fest, daß Schimpansen eine Einsicht haben, die mit der Einsicht des Menschen verglichen werden kann. Dabei ist für das intelligente Verhalten des Schimpansen der optische Aufbau der Situation ausschlaggebend. Was ist unter dem „optischen Aufbau der Situation" zu verstehen? Als Vertreter der Gestaltpsychologie weist Köhler darauf hin, daß wir ständig versucht sind, die Dinge unserer Umwelt miteinander zu Gestalten verbunden zu sehen. „Wahrnehmungsgegebenheiten unterliegen der Tendenz zur gestalthaften Organisation", so lautet eines der über hundert Gestaltgesetze, die von der Gestaltpsychologie aufgezählt werden. Als Beispiel kann uns hier der Nachthimmel dienen. Obwohl die Sterne einzelne, für sich existierende Himmelskörper sind, sehen wir sie doch zu Sternbildern miteinander verbunden. Wir erblicken den „Großen Wagen", den „Orion" und viele andere, aus mehreren Sternen bestehende Gestalten. Es werden also vor allem benachbarte und einander ähnliche Gebilde zu Gestalten zusammengefaßt. Wenn wir auf ein Blatt Papier drei Punkte zeichnen, so sehen wir sofort ein Dreieck, obwohl die Punkte gar nicht durch Linien miteinander verbunden sind. Köhler erklärt also das einsichtige Handeln seiner Schimpanser mit der Fähigkeit dieser Tiere, Gestalt zusammenhänge zu sehen. Die Tauglichkeit eines Werkzeuges zur Erreichung eines bestimmten Zieles wird nach seiner Theorie von den Schimpansen durch das Sehen eines neuen Gestaltzusammenhanges erkannt. Die Schimpansen werden somit eine Aufgabe schnell lösen, wenn das Werkzeug, das sie verwenden müssen, und die Frucht, die sie erreichen wollen, in einem Blickfeld liegen, wenn also die Möglichkeit gegeben ist, Gestaltzusammenhänge zwischen dem Ziel und dem Werkzeug zu sehen. Liegt vor dem Käfig eines Schimpansen eine Apfelsine so weit vom Gitter entfernt, daß der Schimpanse sie durch Hinauslangen nicht erreichen kann, und hat er in seinem Käfig einen Stock, so wird der Schimpanse sofort einsichtiges Handeln zeigen, wird also den Stock ergreifen und mit ihm die Apfelsine zum Gitter heranrollen, wenn er Stock und Apfelsine in einem Blickfeld hat und damit den Gestaltzusammenhang, der zwischen diesen beiden Dingen besteht, erkennen kann. Die Gestaltpsychologie beschäftigt sich also nicht mit den physiologischen Vorgängen im Gehirn, sondern beschreibt das Wahrnehmen und Erleben.

Fast zur gleichen Zeit arbeitet in Amerika Robert M. Yerkes mit Menschenaffen und kommt ebenfalls zu der Schlußfolgerung, daß man diesen Tieren Einsicht zuschreiben müsse. Einige Jahre später richtet Pawlow in Suchumi am Schwarzen Meer eine Forschungsstation für Affen und Menschenaffen ein, auf der auch er mit Schimpansen experimentiert und die Köhlerschen Ergebnisse überprüft. Das Forschungslaboratorium von Yerkes auf Florida und die Affenstation in Suchumi haben ihre Untersuchungen fast ohne Unterbrechung bis in die Gegenwart hinein fortgesetzt und wertvolle Ergebnisse geliefert. Durch die Einbeziehung von Menschenaffen in die tierphysiologische Forschung drängt sich die Frage nach der physischen Stammentwicklung des Menschen, nach den Verhaltensweisen der Ur- und Vormenschen und ihrer tierischen Vorfahren immer mehr in den Vordergrund.

Dokumente eines aufsehenerregenden Versuches: Die Schimpansen von Professor Dr. Köhler hatten verschiedene Möglichkeiten, die begehrten Früchte zu erlangen, und begriffen bald, sie zu nutzen. Der Sprung vom Kistenturm (oben) und das Herunterschlagen mit der „selbstgebastelten" Stange (unten) sind nur zwei von vielen.

Intelligenzversuche mit Menschenaffen wurden seit Köhlers Experimenten auf Teneriffa noch in großer Zahl durchgeführt. Hier ist dem Orang-Utan die Aufgabe gestellt worden, einen Knoten zu lösen. Unter Einsatz von Gebiß, Hand und Fuß schafft er es.

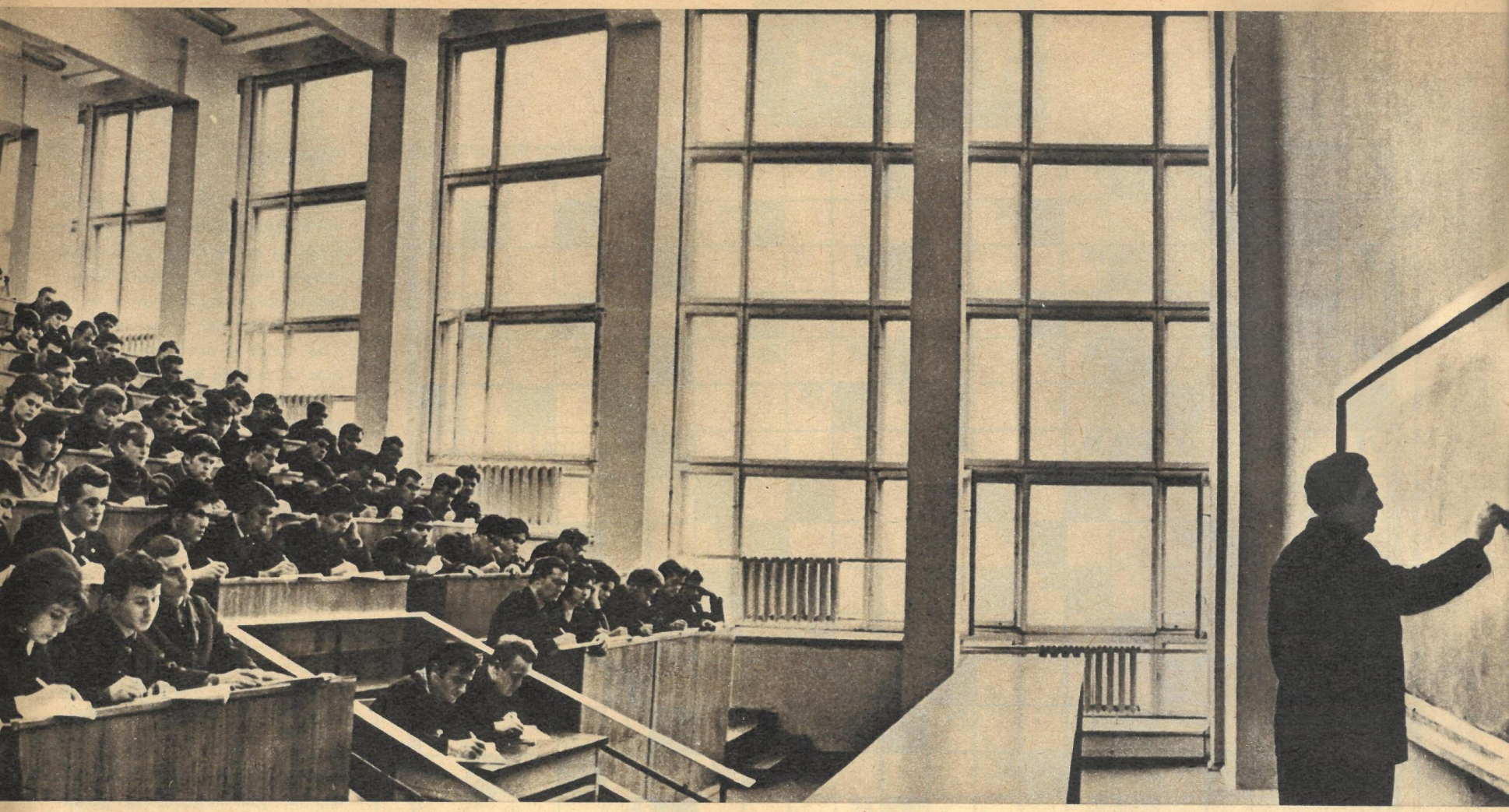
Fotos: Archiv Prof. Ullrich

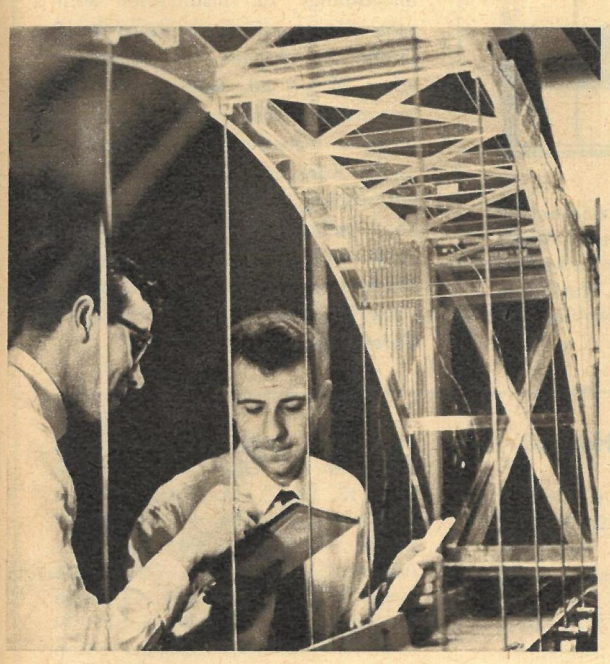


Mein Sohn beendete im vergangenen Jahr die zehnte Klasse. Vorher versuchte ich zu erfahren, was er danach zu tun gedenkt. „An ein Institut gehe ich nicht", antwortete er mir unwirsch, „ich gehe arbeiten!" – „Wohin?" – „Ich werde technischer Zeichner, dazu reicht mein Wissen." Mir fiel ein, daß ich in seinem Alter aus krankhafter Vorliebe für Autos mich nicht umstimmen ließ, einen Lehrgang für Kraftfahrer zu besuchen. Es kam wie es kommen mußte: Nach einem Jahr hatte ich kaum hundert Kilometer hinter dem Steuer gesessen und – wechselte empört den Beruf. Bei meinem Sohn bemerkte das Arbeitskollektiv ähnliche Vorzeichen der Unzufriedenheit. Was hatten wir falsch gemacht? Wie schwer ist da manchmal die richtige Antwort zu finden.

1966 beendeten in der UdSSR 2,6 Millionen Schüler nach dem Übergang von der elf- zur zehnklassigen allgemeinbildenden Mittelschule gleichzeitig die

NICHT JEDER IST EIN MATHE-AS





zehnte und elfte Klasse. 4 Millionen Schüler schlossen die achte Klasse ab. Fast 6,6 Millionen junge Leute wollten Arbeit oder einen Platz für weitere Schulbildung. Das waren dreimal soviel wie 1965.

Eines Tages überraschte mich mein Sohn damit: „Ich fahre nach Kolomna und arbeite im Werk für Schwermaschinenbau." Warum zog es ihn jetzt dorthin? Aus Zeitungen und Zeitschriften erfuhr ich, daß der Betrieb 1966 zusätzlich 300 Absolventen der Mittelschule eingestellt hat. Im Kolomnaer Werk packte man die Sache mutig an. Die technische Betriebsschule organisierte Meister mit reichen Lebenserfahrungen. Ingenieure wurden herangezogen, um den jungen Menschen theoretische Grundlagen zu geben. Kurz gesagt: Es wurde eine vorbildliche Lehratmosphäre geschaffen. Selbstverständlich wird mein Sohn danach noch kein Ingenieur oder Techniker sein, aber ganz bestimmt ein qualifizierter Dreher oder Fräser ...

Der russische revolutionäre Demokrat N. A. Dobroljubow schrieb im vergangenen Jahrhundert die noch immer gültigen Worte: „Je sorgloser sich ein Mensch seinen Beruf wählt, desto größere Besorgnis ruft seine Zukunft hervor. Unzufriedenheit mit seiner Arbeit ist eine Lebenstragödie." Nicht nur Millionen Arbeitsplätze zu beschaffen war notwendig. Mit nicht weniger Verantwortungsgefühl mußte die Berufsberatung erfolgen, weil, ja weil eben nicht jeder ein Mathe-As ist oder wird.

Befragt nach den Aussichten der 2,6 Millionen Abgänger aus der 10. und 11. Klasse, antwortete der Leiter der Abteilung Arbeitsproduktivität, Arbeitslohn und Arbeitsreserven beim Staatlichen Plankomitee der UdSSR, Nikolai Rogowski: „Der einzigartige Jahrgang machte uns schon frühzeitig Sorgen und forderte gutdurchdachte Lösungen. Schon im Februar vorigen Jahres beschloß das Zentralkomitee der KPdSU Maßnahmen zur Erweiterung des Studiums und zur Arbeitsanstellung. Eine Befragung der 2,6 Millionen Mittelschulabgänger ergab, daß 1,2 Millionen entschlossen waren, Institute zu besuchen. Es waren also die Kapazitäten der Hoch- und Fachschulen zu erweitern, was aber auch nicht unbegrenzt geschehen kann, und schon gar nicht so, daß die volkswirtschaftlichen Interessen außer acht gelassen werden. Vor allem in den Städten mit weniger entwickelter Industrie und in sogenannten Kleinstädten mußte die Arbeitsplatzbeschaffung in zwei Richtungen gelöst werden. Einmal galt es die Kapazitäten mehrschichtig auszulasten, die örtlichen Rohstoffquellen und die sogenannte Abfallproduktion rationeller zu nutzen. Zweitens mußten kleinere Betriebe sowie Zweigstellen und Abteilungen größerer Werke aus nahe gelegenen Großstädten angelegt werden. In der RSFSR sind im Vorjahr allein in fünfzehn kleineren und mittelgroßen Städten 310 Dienstleistungsbetriebe, 103 Gaststättenkomplexe und 320 Kaufstätten neu errichtet worden."

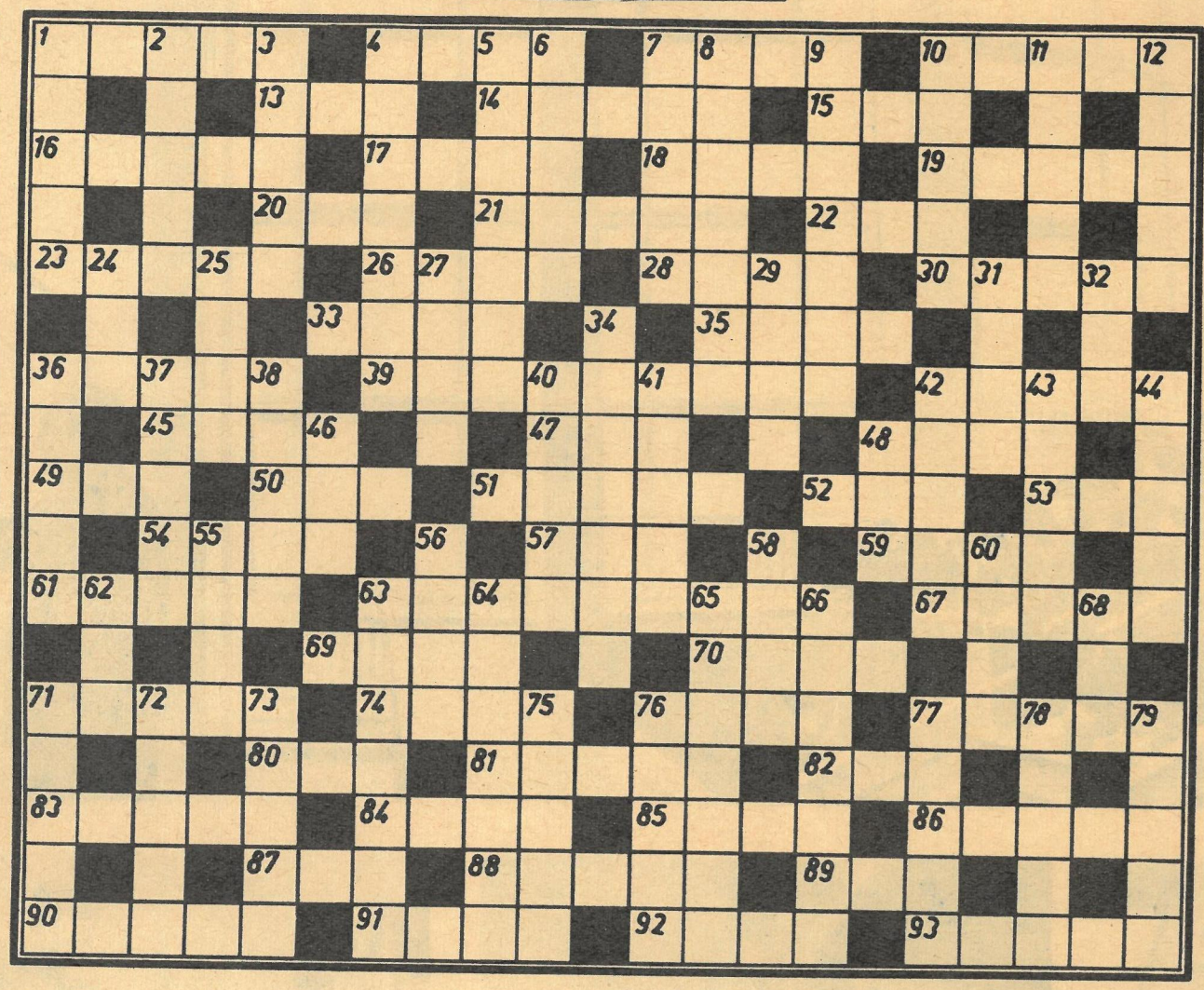
An den Wochenenden stellte ich bei meinem Sohn erfreuliche Zeichen fest. Sein grobes Auftreten verschwand. Natürlich zeigte er sich noch immer etwas unausgeglichen. Man spürte aber schon den Stolz auf die Arbeit. Deshalb fragte ich ihn: „Wie denkst du jetzt über das Institut?" – „Ich werde mich bewerben; als Fernstudent oder zu den Abendkursen."

Manche Gelehrte in kapitalistischen Ländern behaupten noch immer, daß es unmöglich sei, beim technischen Fortschritt eine Vollbeschäftigung zu sichern. Es gäbe immer überflüssige Hände. Gerade das Gegenteil bewirkte der stürmische technische Aufschwung in der UdSSR. Wenn 1958, zu Beginn des Siebenjahrplanes, 77 Prozent aller Arbeitsfähigen beschäftigt waren oder gerade eine Ausbildung erhielten, so waren es am Ende bereits 87 Prozent. Die übrigen 13 Prozent sind hauptsächlich Frauen, die im Haushalt tätig sind. Den höchsten Beschäftigungsgrad, 92 Prozent, wird die UdSSR 1970 aufweisen.

Zu unseren Fotos: Vielfältig wird die sowjetische Jugend auf das Berufsleben vorbereitet. Nach einer Umfrage räumt sie einem Studium, gleich welcher Art, in ihren Plänen einen besonders großen Platz ein. Bis 1970 müssen noch 5 Millionen neue Studienplätze geschaffen werden.

Text: A. Kornjuchin
Fotos: APN, G. Kindt (1) und Color

rätsel



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Name mehrerer sowjetischer Raumflugkörper, 4. Versuch, 7. Brauch, 10. italienischer Musikdramatiker († 1901), 13. japanisches Heiligtum, 14. Kreisstadt an der Elbe, 15. Stadt in Holland, 16. Schneeleopard, 17. Körperhülle, 18. Harzflüßchen, 19. größter Strom Westafrikas, 20. Getränk, 21. Teil mancher Musikinstrumente, 22. ehemaliger Minister der DDR († 1961), 23. Baumstraße, 26. zeitgenössischer sozialistischer Schriftsteller, 28. Fluß in Mittelitalien, 30. spanische Anrede, 33. eine der Kleinen Sundainseln, 35. Brutstätte, 36. sowjetischer Kosmonaut, 39. antike große Begräbnisstätte, 42. Postsendung, 45. Heil- und Gewürzpflanze, 47. straußenähnlicher Vogel, 48. Sumpfgebiet, 49. Ansturm (auf die Kasse), 50. Vertiefung, Rinne, 51. brasilianischer Schriftsteller („Das Land der goldenen Früchte"), 52. Wagenteil, 53. griechischer Buchstabe, 54. dänischer Komponist († 1890), 57. Inselbewohner, 59. historische spanische Landschaft, 61. wurzellose Pflanzen, 63. prächtiges Grabmal, 67. Fehllos, 69. österreichischer Operettenkomponist, 70. großes Gewässer, 71. ausgebauter Landeplatz, 74. Nebenfluß der Donau, 76. Besucher, 77. französischer Fluß, 80. Reinigungsmittel, 81. erfolgreiche Schauspielerin der Stummfilmzeit, 82. Hinweis, 83. fündiges Erdöl- oder Erdgasbohrloch, 84. blasierter Mensch, 85. altes Längenmaß, 86. Lobeserhebung, 87. französisch: Straße, 88. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 89. Mutter der Burgunderkönige, 90. Nebenfluß der Elbe, 91. alte spanische Münze, 92. Wasserstrudel, 93. deutscher Strom.

Senkrecht: 1. Weltraumhündin, 2. Bauchnarbe, 3. Verpackungsgegenstand, 4. Hauptstadt Irans, 5. sowjetischer Erdsatellit, 6. sehr hartes Metall, 7. Zentralorgan der KP Italiens, 8. Stadt in Unteritalien, 9. Schwimmpflanze, 10. Planet, 11. Niederschlag, 12. Führerin der deutschen Arbeiterinnenbewegung († 1911), 24. Schieferfels, 25. Männername, 27. nordisches Hirschtier, 29. sozialistischer deutscher Schriftsteller († 1957), 31. nordspanischer Fluß, 32. feierliches Gedicht, 34. sowjetischer Kosmonaut (†), 36. längster Fluß Zentralasiens, 37. Gesellschaftstanz, 38. Kletterpflanze, 40. Schachbegriff, 41. Hunderasse, 42. oberste belebte Schicht der Erdrinde, 43. Gestalt aus „Rienzi", 44. geht einer Antwort voraus, 46. französischer Schriftsteller († 1857), 48. Zeichen, 55. Spitzenkönner (Mz.), 56. Festkleidung, 58. Hafenstadt der VAR, 60. Nebenfluß der Seine, 62. Großvater, 63. sowjetischer Denkmalsplastiker, 64. weltberühmte Ballerina, 65. Glasfluß, 66. qualifizierter Schriftsetzer, 68. Erdart, 71. nordfriesische Stadt, 72. Feuerzeichen, 73. inneres Organ, 75. deutscher Arbeiterführer († 1913), 76. nordamerikanischer Dramatiker, 77. Wurfgerät, 78. Tafelgemälde, Heiligenbild, 79. Stadt an der Bode.

Silbenrätsel

ä ar ard be bi bru buch ca cho da dat de de de di die dreh du e e e e ei ein el en fe fo ga ga gen ger guay he hel ho i i i in lais le let ling ling lot low lu me mi mie na na na nach nai ner nie niz on ra re rer rhap ri rich rit ro ro ron ru sin ski slaw so son sop ste ta tel ti to tre tri tum tung u um um ve vel wa wi za ze zel zi

Es sind dreiunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Romain Rolland ergeben.

1. Südfrucht, 2. Tiefenmeßgerät, 3. Heldenlied, episches Gedicht, 4. Monat, 5. Oper von Wagner, 6. Nebenfluß der Leine, 7. amerikanischer Erfinder († 1931), 8. Republik in Westafrika, 9. Gesuch, 10. Antilopenart, 11. französischer Lyriker († 1952), 12. sowjetischer Physiker († 1951), 13. griechischer Fabeldichter, 14. Schiffbauplatz, 15. Schalteinrichtung, 16. historischer keltischer Stamm, 17. Orchesterwerk, 18. Göttin der Jugend, 19. venezianischer Maler, 20. Ackerunkraut, 21. französischer Rivierakurort, 22. südamerikanische Republik, 23. französischer Komponist († 1937), 24. Filmmanuskript, 25. kleiner Karpfenfisch, 26. Alkalimetall, 27. Pilz, 28. Hauptstadt von Kenia, 29. Chemiefaser, 30. Nachahmung, 31. Besitz, 32. polnischer Freiheitskämpfer († 1878), 33. Geistesgestörtheit.

Rätsellösungen aus Heft 38

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Pakt, 4. Buna, 7. Trab, 10. Oktober, 15. Rübe, 17. Robe, 18. Arta, 19. Rappe, 20. Mode, 21. Azur, 23. Lena, 25. Torr, 26. Andreas, 29. Alba, 32. Regenerator, 35. Aralie, 37. Mitglied, 39. Rage, 40. Banner, 42. Angel, 43. Depot, 45. Mahl, 47. Agnes, 49. Furage, 50. Teil, 51. Abbe, 53. Gobi, 54. Thor, 56. Lette, 59. Tantieme, 62. Speer, 64. Pest, 66. Litera, 68. Neer, 69. Eskorte, 72. Rigi, 73. Eden, 74. Bett, 76. Kantate, 78. Tran, 80. Reis, 83. Nias, 84. Trester, 86. Mara, 88. Tunika, 90. Amme, 92. Defoe, 94. Radikand, 97. Kanal, 98. Gala, 99. Peri, 101. Muse, 102. Cape, 103. Turban, 104. Aruba, 106. Lohn, 107. Largo, 110. Greis, 112. Ironie, 114. Tael, 116. Mahagoni, 120. Signal, 122. Disposition, 127. Adel, 128. Makrele, 130. Nase, 131. Tank, 132. Esse, 133. Grad, 134. Bezug, 135. Aval, 136. Erna, 137. Imme, 138. Rentner, 139. Seal, 140. Rist, 141. Arzt. – Senkrecht: 1. Paar, 2. Krug, 3. Torero, 4. Beleg, 5. Nana, 6. Arat, 7. Tatra, 8. Arrangement, 9. Barren, 10. Opal, 11. Kenia, 12. Ohr, 13. Email, 14. Rost, 15. Real, 16. Bube, 22. Zehe, 24. Eremit, 27. Dentist, 28. Emeute, 30. Ligade, 31. Advent, 33. Natter, 34. Oblate, 36. Areg, 38. Gaur, 41. Nabe, 43. Delle, 44. Patte, 46. Alant, 48. Sopot, 49. Forint, 52. Birke, 55. Hera, 57. Eidam, 58. Tenne, 60. Netto, 61. Ester, 63. Petra, 64. Pirna, 65. Spika, 67. Abadan, 70. Karambolage, 71. Remis, 75. Esel, 77. Astra, 79. Ranch, 81. Einer, 82. Salto, 85. Reprise, 87. Akelei, 89. Ukelei, 90. Asthma, 91. Myrrhe, 93. Fabrik, 95. Dulan, 96. Danton, 98. Gang, 100. Irin, 105. Uranus, 108. Altena, 109. Gros, 110. Gnade, 111. Silbe, 113. Ideal, 115. Asket, 117. Adam, 118. Alge, 119. Omar, 121. Geer, 123. Star, 124. Pali, 125. Isar, 126. Nest, 129. Rat.

Kernworträtsel. 1. Analogie, 2. Ukrainer, 3. Fantasie, 4. Eisenach, 5. Reaktion, 6. Sellerie, 7. Tamburin, 8. Eskapade, 9. Harmonie, 10. Uranotil, 11. Nessebar, 12. Garantol. – Auferstehung.

ZEIT IM BILD

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin, Dresdner Straße 43 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565

POSTANSCHRIFT: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 02 412. Berliner Büro: Lilo Winter, 104 Berlin, Reinhardtstraße 14, Ruf 42 56 61, App. 16

Ein un-normaler Sommer

Morgennebel und Vogelflug, Weinlese und Laubfärbung, längere Nächte und kürzere Tage lassen keinen Zweifel, der Sommer siebenundsechzig ist passé. Selten hat ein Sommer soviel Schlagzeilen gemacht. Er scheint uns daher wert, noch einmal unter die meteorologische Lupe genommen zu werden. zb überfiel deshalb Diplommeteorologen Jochen England, Leiter der Wetterdienststelle Dresden, mit der Frage: **„War das ein Sommer?"**

So leid es mir tut, dieser Sommer war kein richtiger Sommer.

... weil es während Ihres Ostseeurlaubs regnete?

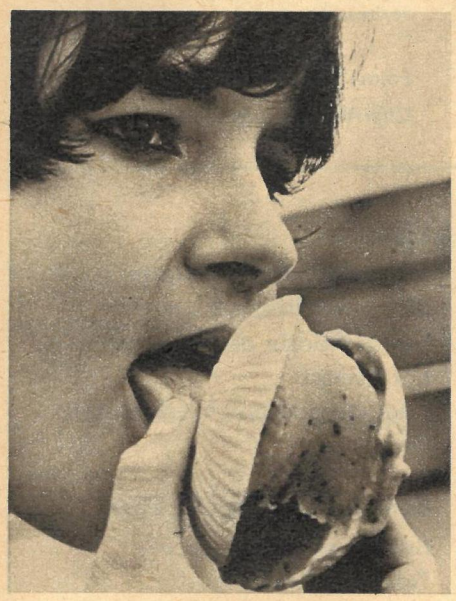
So paradox es klingen mag, der Sommer 1967 war zu schön.

Sie zerstören ja alle Illusionen für den Sommer 1968.

Ich bin kein Wetterprophet. Höchstens für die nächsten vier Tage vermag ich Ihnen das Wetter mit großer Wahrscheinlichkeit vorauszusagen.

Apropos Sommer 1967. Sie bleiben dabei, das war kein normaler Sommer?

Statistisch betrachtet, nein.



Was war er dann?

Ein ungewöhnlich schöner Sommer.

Beweise?!

Seit 1916 liegen vom Observatorium Dresden-Wahnsdorf, dessen Arbeit wir für die Bezirke Dresden und Karl-Marx-Stadt seit einigen Jahren auf dem Flughafen Klotzsche fortführen, Vergleichswerte vor. Die Mittelwerte des Monats Juli fielen erstmalig seit fünfzig Jahren extrem aus der Reihe.

Zum Beispiel?

Das Temperaturmittel lag um 1,9 Grad Celsius über der langjährigen Durchschnittstemperatur von 17,8 Grad. Dagegen fielen nur 62 Prozent (55 Millimeter) des „geplanten" Niederschlags (89 Millimeter). 20 Sonnentage sind gleichfalls Rekord.

Herr England, was verstehen Sie unter einem Sonnentag?

Wenn die Temperatur maximal 25 Grad Celsius überschreitet.

Und unter einem heißen Tag?

Wenn die Quecksilbersäule auf über 30 Grad Celsius klettert.

Also hatten wir einen heißen Sommer?

Pech gehabt. Unter diesem Aspekt betrachtet, hatten wir nämlich mit nur vier heißen Tagen einen normal heißen Sommer. Den Rekord hält der Sommer 1964 mit acht heißen Tagen.

Hatten wir dann wenigstens den heißesten Tag seit fünfzig Jahren?

Auch diesbezüglich kann ich nicht mit Superlativen dienen. Die 32,6 Grad Celsius am 14. Juli vermochten den Hitzerekord aus dem Sommer 1947 (36,6 Grad) nicht zu brechen.

Herr England, wir sprechen fortwährend nur vom Juli. Meines Wissens beginnt jedoch der Sommer am 21. Juni.

Astronomisch! Meteorologisch jedoch im Mai und phänologisch mit der Holunderblüte.

Ich plädiere für eine astronomische Betrachtungsweise.

So gesehen begann der Sommer pünktlich. Nach der kalten ersten Junihälfte kletterte die Quecksilbersäule spontan empor. 22. Juni: 23, 23. Juni: 28,5, 25. Juni: 32 Grad Celsius. Trotzdem blieb das Monatsmittel um ein Grad unter dem langjährigen Durchschnitt.

Und das meteorologische Stenogramm des Monats August?

Leicht übernormal, sechs Sonnentage, ein heißer Tag, starke Schwankungen, Niederschläge überwiegend gewittriger Art.

Die Donnerschläge vom 20. Juli werden die Dresdner nicht so schnell vergessen.

Diese Gewitterfront verlief in gerader Linie von Plauen über Karl-Marx-Stadt und Dresden in Richtung Niesky. Spitzenböen erreichten 40 m/sek. In Pillnitz/Hosterwitz fielen 40 bis 50 Millimeter Niederschläge je Quadratmeter in einer Stunde.

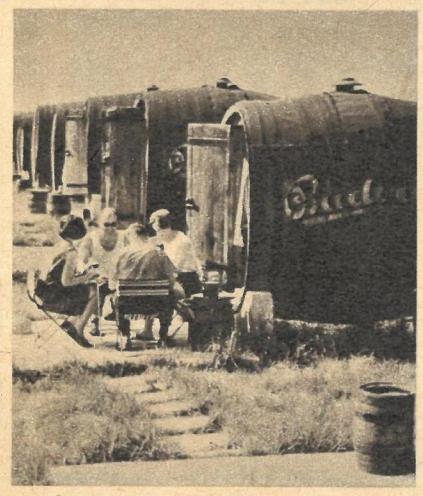
Summa summarum, ein ungewöhnlicher Sommer ist passé.

Er ist mit einem Fünfer im Lotto gleichzusetzen.

Warum?

Weil das Wetter in unseren Breiten seit fünfzig Jahren über Wochen nicht eine derartig extreme Erhaltungsneigung zeigte. Statt der gewohnten Westwetterlage registrierten wir über Wochen Südwestwetterlage, deren Ursprung in Nordwestafrika, im Südlichen Mittelmeer, in Spanien lag.

Herr England, wir haben so ausführlich über diesen unnormalen Sommer gesprochen. Eine Frage provoziert dieses Gespräch unbedingt: Was verstehen Sie eigentlich unter einem normalen Sommer?



Wechselhaftes, zu Niederschlägen neigendes Wetter, ohne ausgeprägte Schönwetterperioden. Der Juli und August sind seit Jahrzehnten die niederschlagreichsten Monate im Jahre.

Dann werde ich mich also doch wieder rechtzeitig für den Sommer 68 um einen Ferienplatz an der Schwarzmeerküste bemühen müssen.

Herr England, vielen Dank für das Gespräch.

Klaus George

Fotos: Gaul (Farbe), Ackermann, Zentralbild (3)

Einen Moment, bitte!

Pohli-Erzeugnisse dienen seit fast 40 Jahren der täglichen Hautpflege.

Ohne Übertreibung: sie wurden von Jahr zu Jahr beliebter.

Hormon-Creme wird von allen, die Wert auf gutes Aussehen legen, geschätzt und ständig wieder gekauft.

Livio Kamillen-Creme zählt zu den begehrtesten Erzeugnissen der vielseitigen Pohli-Palette.

Immer, wenn es um moderne Hautpflege geht, ist POHLI richtig!

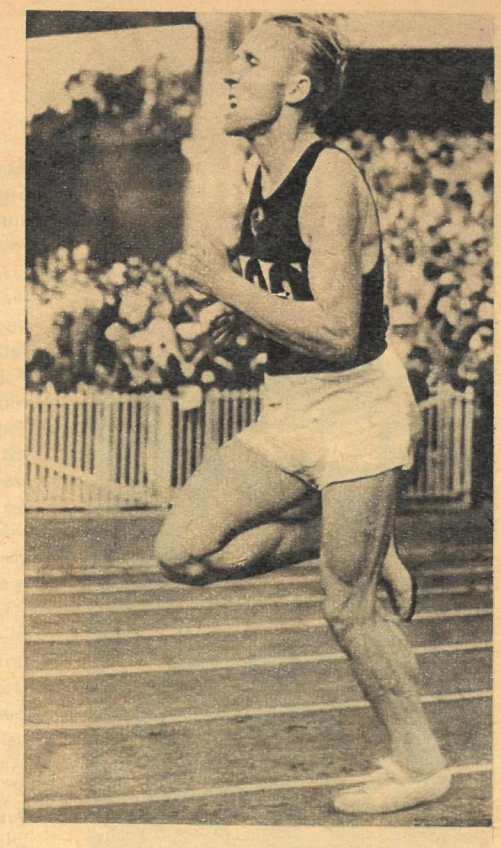
POHLI

Georg Pohl, 8046 Dresden

DING MIT PFIFF

WISSENSTOTO ZUM 50. JAHRESTAG DER OKTOBERREVOLUTION

39



Goldmedaillengewinner Wladimir Kuz.

Foto: Zentralbild

„Triumph des Sowjetsports!" So und ähnlich lauteten die Schlagzeilen der Weltpresse angesichts des Medaillenregens auf die sowjetischen Sportler bei den XVI. Olympischen Spielen in Melbourne 1956. Wieviel Goldmedaillen konnten die Aktiven der UdSSR von diesem internationalen Leistungsvergleich mit nach Hause nehmen? a) 25, b) 37, c) 31

Wir erwarten Ihre Antwort bis zum 28. September 1967 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff 39).
Zur Auslosung kommen:
1 Gewinn in Höhe von 50 MDN,
5 Gewinne zu je 10 MDN.
Außerdem sind alle Einsender richtiger Lösungen noch an einer großen Auslosung am Jahresende beteiligt.
Viel Glück wünscht Ihnen Ihre
REDAKTION ZEIT IM BILD,
806 Dresden, Radeberger Str. 14b.

Auflösung Ding mit Pfiff 35: 1956.
Es gewannen: **50 MDN** Lotte Rosenhahn, Jena.
Je 10 MDN: Elsa Eifler, Görlitz; Ulrich Riecke, Wolmirstedt; Siegmar Födsch, Dresden; Albrecht Hollmig, Bad Liebenwerda; Alois Langer, Nordhausen.

Realität oder Utopie?

Fortsetzung von Seite 13

Bei dem Gerätesystem „ROBOTRON 300" handelt es sich um eine Rechenanlage mit der internen Speicherkapazität von 40 000 alpha-numerischen Zeichen, die in der Lage ist, in einer Sekunde mehr als 5000 Rechenoperationen durchzuführen. Informationen, die in die Zentraleinheit des Systems eingelesen und dort bis zu ihrer Wiederverwendung im Rahmen eines bestimmten Programms gespeichert werden, können innerhalb von dreimillionstel Sekunden abgerufen und entsprechend der jeweiligen Befehle verarbeitet werden. Ergänzt wird das Gerätesystem durch periphere Geräte. Dazu gehören die Datenein- und Ausgabegeräte, wie zum Beispiel die Lochstreifenleser und -stanzer und der Paralleldrucker mit einer Leistung von 300 Zeilen in der Minute bei einer Zeilenbreite von 156 Schreibstellen. Weiterhin wird das Anlagensystem durch maximal acht Magnetband-Speichergeräte, die der externen Speicherung dienen, ergänzt. Ein einziges Magnetband kann etwa 10 Millionen alpha-numerischer Zeichen aufnehmen.

Während diese Anlagenteile zum unmittelbaren System „ROBOTRON 300" gehören und in einer Rechenstation zentral installiert werden, erfolgt die dezentrale Ersterfassung von Daten durch örtlich nicht gebundene Maschinen. Hierzu dienen elektrische Schreibmaschinen mit Lochstreifenausgabe, Kleinbuchungsmaschinen, elektronische Fakturierautomaten und andere Geräte. Bei der Datenfernübertragungsanlage ist bei einer Milliarde übertragener Zeichen lediglich ein falsches Zeichen möglich.

Die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung in Form eines Netzes von Rechenzentren in der DDR ist eine große Aufgabe, die durch die Beschlüsse des VII. Parteitages gestellt wurde. Auf Grund der technischen Perfektion, ihrer praktisch unbegrenzten Speicherkapazität, der Fähigkeit, logische Entscheidungen treffen zu können, und ihrer universellen Einsatzmöglichkeiten sind elektronische Datenverarbeitungsanlagen ein Rationalisierungsmittel hoher Effektivität. Mit seiner Hilfe kann die Qualität der Planungs- und Leitungsarbeit in unserer sozialistischen Wirtschaft entscheidend verbessert werden.

Fotos: Billeb, Brüggemann, DEWAG, Ludwig, Zentralbild

ZIMMERLEUTE GERÜSTBAUER

ARBEITSKRÄFTE ARTVERWANDTER BERUFE

können sich kurzfristig zum Facharbeiter qualifizieren

werden für volkswirtschaftlich wichtige Staatsplanvorhaben auf folgenden Großbaustellen gesucht:

EVW Schwedt

VEB Kombinat Schwarze Pumpe

VEB EKO „Neue Hütte" Eisenhüttenstadt

VEB Kraftwerk Lippendorf – Böhlen II

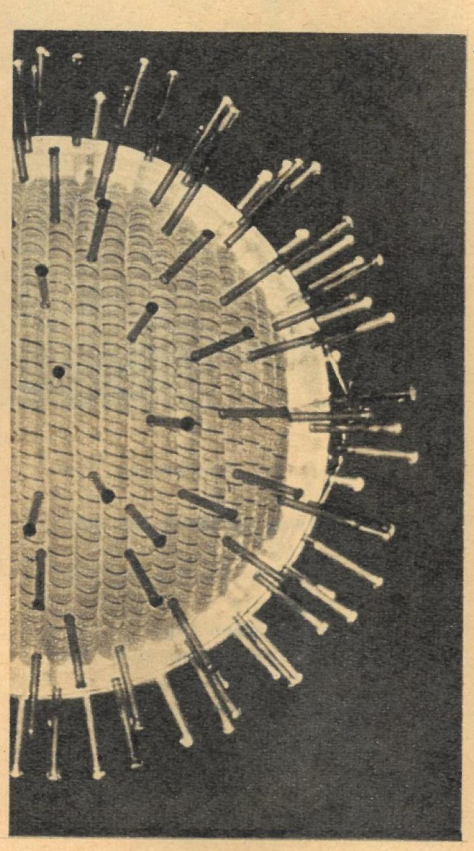
Gute Entlohnung und Betreuung, Unterkunft in massiven Wohnräumen. Auskünfte erteilen, Bewerbungen nehmen entgegen – auch für eine spätere Arbeitsaufnahme –

VEB HOLZBAU „Arno Grohmann" SEBNITZ

836 Sebnitz (Sa.), Friedrich-Engels-Str. 7, und die Baubüros der vorstehenden Großbaustellen.

ZB ZEIT IM BILD

BRINGT UNTER ANDEREM IM NÄCHSTEN HEFT:



Viren
Jahrtausendelang waren sie die gefährlichsten unsichtbaren Feinde des Menschen. Ein Bericht über die großen Unbekannten.

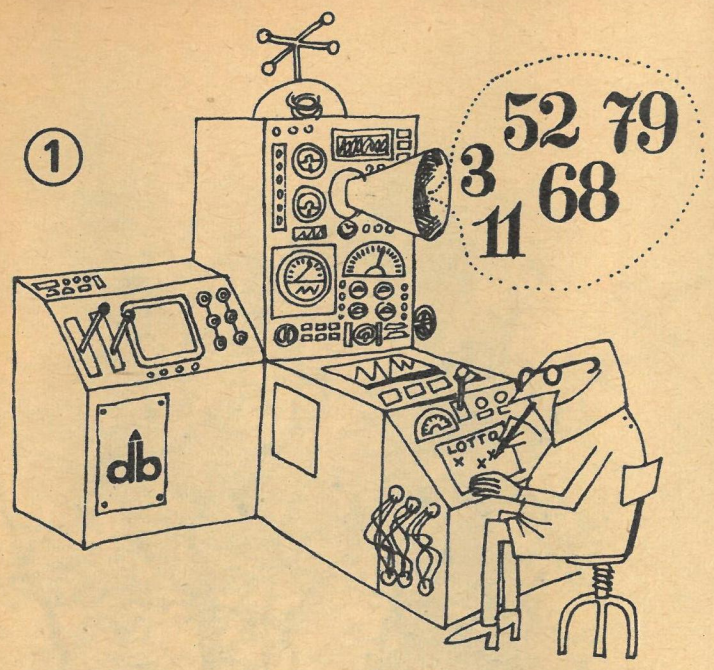
Kämpfer jenseits der Front
Beginn unseres neuen Tatsachenberichtes über Menschen, die sich auf die richtige Seite stellten.

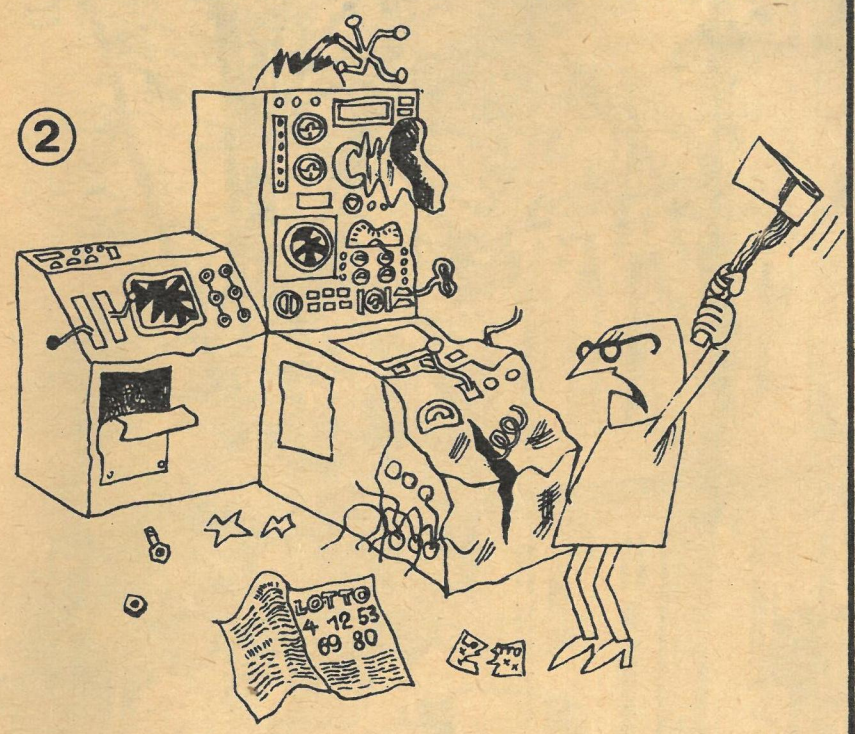
Was gibt's denn Neues?
Informationen aus Wissenschaft und Technik der UdSSR.

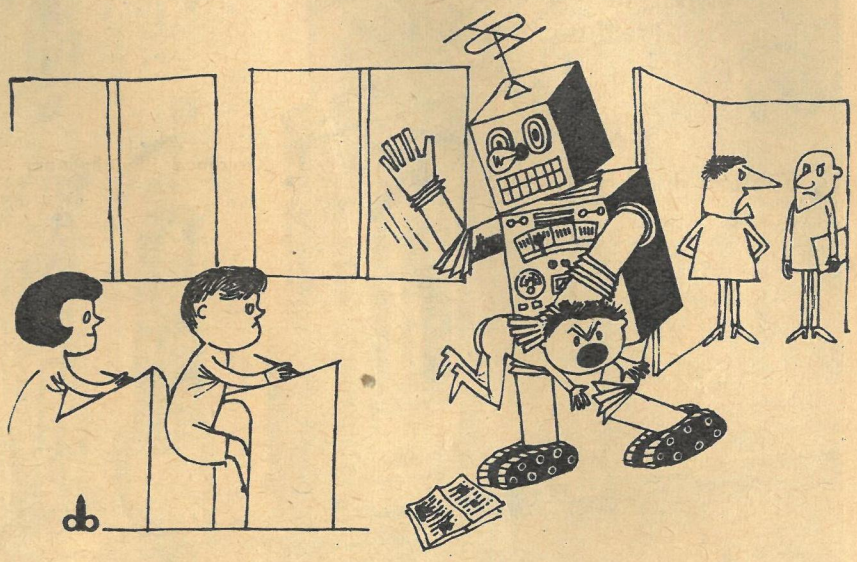
Tansania
unser Auslandsbericht

KYBERNETISCHE BASTELEIEN

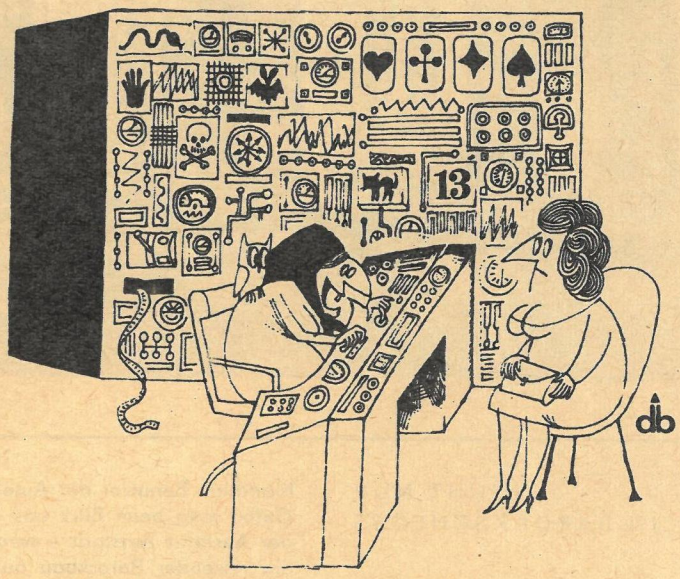
dietrich bauer



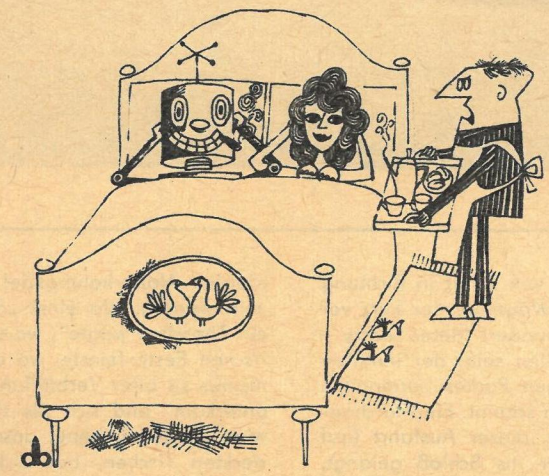




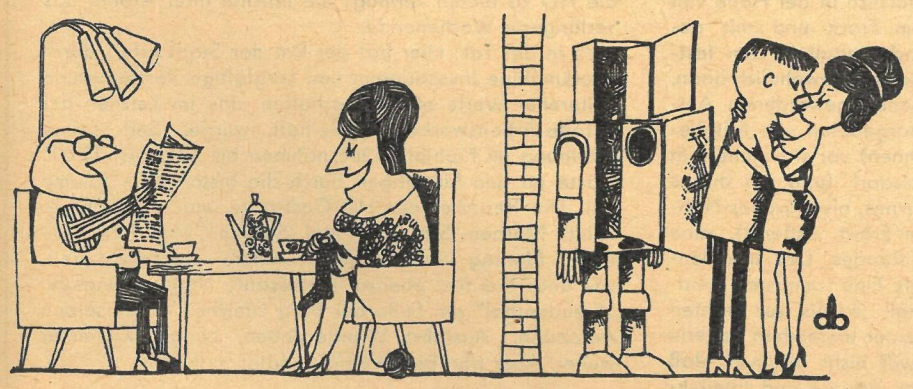
„. . . nichts gegen sein Können,
aber pädagogisch erscheint mir die Konstruktion nicht ausgereift."



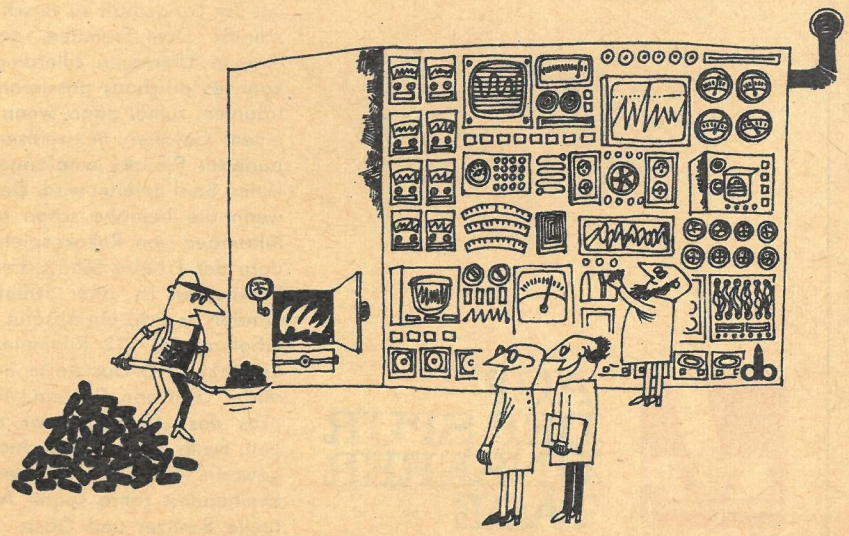
„Auch beim Wahrsagen muß man mit der modernen Technik Schritt halten!"



„Eigentlich sollte ja immer er das Frühstück zubereiten und ich im Bett liegen!"



„Seitdem Inge den Roboter aus ihrem Betrieb mit nach Hause nimmt, geht sie abends überhaupt nicht mehr aus!"



„Für kalte Tage ist der Computer auch heizbar!"

AUF DER SPUR UNSERER TAGE

NICHT NUR EIN BAROCKSCHLOSS

Manchem Benutzer der Autobahn von Erfurt in Richtung Gotha mag beim Blick aus dem Wagenfenster kurz vor der Ausfahrt Arnstadt – wenige hundert Meter rechts – ein reizender Barockbau aufgefallen sein, der inmitten des saftigen Grüns eines schattigen Parkes harmonisch mit der Landschaft zu verschmelzen scheint. Ein Märchenschloß? Dem Fremden, der von dieser Ausfahrt (auf einigen Umwegen allerdings) her ins Schloß gelangt, kann es durchaus passieren, daß er zunächst glaubt zu träumen, zumal dann, wenn er plötzlich in der Halle von einem Cavalier in weißseidenem Frack und mit gepuderter Perücke empfangen und galant in den festlichen Saal geleitet wird. Das geschieht gewöhnlich dann, wenn die beinahe schon traditionell gewordenen Aufführungen von Rokokospielen (dargeboten von Mitgliedern der Erfurter Städtischen Bühnen) vor sich gehen. In Wirklichkeit ist aber Schloß Molsdorf (und um dieses handelt es sich) ein absolut modernes, niveauvolles Naherholungsziel (12 Kilometer von Erfurt entfernt), eine gepflegte HO-Gaststätte ersten Ranges. Der schuldenreiche Graf von Gottern, ehemals Finanzminister Friedrichs des „Großen", der zweimal, jeweils zur rechten Zeit, wenn er Geld brauchte, in einer englischen Lotterie gewann, ließ sich seinerzeit gewiß nicht träumen, daß zweihundert Jahre später Arbeiter, Bauern und Intellektuelle Besitzer und Gäste dieses inzwischen zu einem idealen Naherholungsziel ausgebauten „Lustschlosses" sein würden. Wo einst „der Herr Graf" mehr als „nur ein Tänzchen wagte", wo er seine üppigen verschwenderischen Feste feierte, wo durch einen sinnvollen Mechanismus zu aller Verblüffung die Decke des Saales „herunterkam" und sich als riesiges „Tischleindeckdich" erwies, genießen heute unsere Werktätigen bei weiß gedeckten Tischen, bei diskreter und flinker Bedienung alles, was Schloß und Park, was Keller und Küche, was die HO zu bieten vermag: die Früchte ihrer Arbeit, das verlängerte Wochenende.

Und in der Tat: Hier hat der Rat der Stadt Erfurt durch zweckmäßige Investitionen und sorgfältige Restaurierung kultureller Werte etwas geschaffen, das im Zeichen der 5-Tage-Arbeitswoche beispielhaft wurde. Seit seiner Eröffnung im Frühjahr 1966 nahmen bis jetzt fast 10 000 Gäste an den Führungen durch die historischen Räume teil. Die Besucher der HO-Gaststätte wurden nicht gezählt. Machen Sie auch mal Station! Molsdorf ist – außer Montag und Dienstag – immer empfangsbereit, wie auch das fast ebenso interessante Naherholungsziel „Freudenthal" am Fuße der Burg Gleichen an derselben Autobahn, Ausfahrt Wandersleben, einige Kilometer weiter. Aber darüber vielleicht später mal mehr. ip.

Foto: Blutke